
▸ Börsenwoche

Gold: Inflationsangst befeuert Preisrally / Kommentar / Märkte im Überblick / Ausblick /

▸ Zertifikate

Rohstoffzertifikate: Wackeln im Sturm / Bonuszertifikate / Neue Hoffnung in Japan / Rendite mit Raritäten /

▸ Vorsorge &

Versicherungen PKV: BaFin und Allianz streiten weiter / Rürup kritisiert die Ampel / Scheidung /

▸ Top-Thema

Internationale Funkausstellung: Welche Elektronik-Aktien profitieren.

▸ Fonds

Stiftungsfonds: Professionell und solide / Ökofonds / Laufzeitfonds / ETF-Sparpläne /

▸ Immobilien

Baugeld: Umschuldung leicht gemacht / Wohn-Riester: Nachfrage bleibt im Keller /

▸ Aktien

Dax-Zusammensetzung: VW-Stämme bleiben / Exportaktien / Amazon / Zockerpapier Lehman /

▸ Banken & Zinsen

Lehman-Urteil: Es muss nicht immer die Oma sein / Anleihenstückelung / Finanzberatung / Hybridanleihen /

▸ Steuern & Recht

Neues Scheidungsrecht in Kraft / Vorsicht bei Firmen-Flatrates / Aufsichtspflicht /

Titel-Story

Comeback der Altmeister

Vermögensverwalter-Fonds. Jahrelang erzielten sie für Anleger hohe Renditen. Doch im vergangenen Jahr kamen die Kurse der von Peter Huber und Frank Lingohr gemanagten Fonds unter die Räder. Jetzt feiern die Papiere der beiden Vermögensverwalter ein Comeback. Capital Investor zeigt, wie sich die Titel ihrer Wettbewerber schlagen.

Was ist los, wenn selbst Topfonds innerhalb eines Jahres um rund 30 Prozent einbrechen? Das werden sich viele Anleger Ende 2008 gefragt haben. Schließlich geht es nicht um irgendwelche Fonds, sondern um die Produkte von renommierten Vermögensverwaltern wie Peter Huber, Michael Keppler, Hendrik Leber oder Frank Lingohr - die jahrelang oben standen in den Hitlisten der internationalen Aktienfonds. "Bei einer schwachen Performance stellt sich immer die Frage, ob es ein Versagen des Managers oder Versagen des Marktes ist", sagt Fondsanalyst Volker Schilling von Greiff Capital Management.

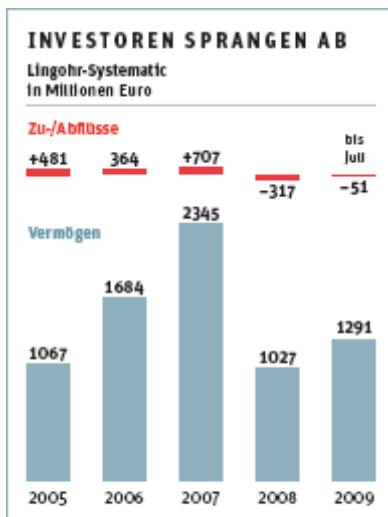
Die Fonds der Vermögensverwalter von Huber und Lingohr zählten über Jahre zum Besten, was Anleger kaufen konnten. Von 2004 bis 2006 legte der Lingohr-Systematik-LBB -Invest fast doppelt so stark zu wie der Markt. Als Folge sind dem Produkt mehr als eine Milliarde Euro zugeflossen (siehe Grafik) - ein ungewöhnlicher Erfolg für das Produkt eines freien Vermögensverwalters. Seit Mitte 2007 lief es jedoch schlechter; und in der zweiten Hälfte 2008 kam ein massiver Einbruch mit einem Minus von 35,9 Prozent, während der Index MSCI World "nur" 24,7 Prozent verlor. Anleger wurden nervös und verkauften. Seit Anfang 2008 sind aus dem einstigen Vorzeigeprodukt rund 370 Millionen Euro abgeflossen.

Lingohr bleibt seinem Investmentansatz treu

Verkäufe und Kursverluste halbierten das Vermögen des Lingohr-Fonds. "Trotz der Verluste haben wir an unserem regelgetriebenen Ansatz festgehalten. Das war zeitweise emotional sehr schwer", sagt Michael Broszeit, Geschäftsführer bei Lingohr & Partner. Er ist sicher, dass nur ein systematischer, computergestützter Ansatz einen Schutz vor den eigenen Emotionen bietet - und unabdingbar ist für den langfristigen Anlageerfolg. Der Fonds wählt Titel mithilfe eines Programms aus und investiert in die Länder und Einzelwerte zu gleichen Teilen. Das führt dazu, dass die USA im Vergleich zum Index stets unterrepräsentiert sind - was 2008 ein Nachteil war, weil sich dieser Markt relativ zu Europa und Asien einigermaßen gut gehalten hatte.

Trotz der Schwäche wird man bei Lingohr grundsätzlich nichts am Investmentansatz ändern. "Als Konsequenz aus der Krise haben wir aber zu den bewährten Auswahlmodellen zusätzliche Filter eingebaut, um den Cashflow und die Finanzkraft der Unternehmen genauer zu prüfen", erläutert Broszeit eine Verfeinerung des Systems. Die Ergebnisse geben Lingohr & Partner recht: In den vergangenen sechs Monaten verteuerte sich der Fonds um 43,6 Prozent und ist einer der besten globalen Aktienfonds. Mit ein Grund dafür ist, dass die Aktie von Lingohr-Vorbild Warren Buffett wieder im Fonds ist. "Mitte November 2008 haben wir Berkshire Hathaway zurückgekauft - nachdem die Bewertung eine Zeit lang zu hoch war. Bei 80.000 Dollar war das wirklich ein Schnäppchen." Inzwischen steht das Papier wieder bei fast 100.000 Dollar.

Wann Anleger die Reißleine bei einem Fonds ziehen müssen, ist eine schwierige Frage. Nach dem vorübergehend schlechteren Abschneiden des Acatis Aktien Global von Hendrik Leber Ende 2007 wäre es falsch gewesen zu verkaufen. Ähnlich sieht es beim Global Advantage Major Markets des in New York tätigen Vermögensverwalters Michael Keppler aus.



Der globale Lingohr-Fonds ist in der Krise auch deshalb geschrumpft, weil Anleger verkaufen.
Quelle: BVI

Entscheidend ist es, die Ursache für die Underperformance zu analysieren. "Im vergangenen Jahr hatten fundamental orientierte Fonds einen schweren Stand. Wichtig ist, dass ein Manager seinem Investmentansatz treu bleibt und konsequent umsetzt - und nicht plötzlich opportunistisch agiert", sagt Hermann-Josef Hall von Sauren Fonds Research. Der Dachfondsmanager kennt keine Anlagephilosophie, die in allen Marktphasen eine Outperformance gegenüber einem Index garantiert. "Die Wertentwicklung bei Huber und Lingohr war 2008 nicht erfreulich, aber wenn sich das mit den Rahmenbedingungen erklären lässt, ist das für uns kein Problem", sagt Hall, der nicht an den Fähigkeiten der beiden mehrfach ausgezeichneten Manager zweifelt und weiter in deren Fonds investiert ist.

"Die Krise als Chance" - so sieht es Peter Huber, der seit 40 Jahren im Anlagegeschäft ist: "Ich kann eine Börsenkrise genauso wenig vorhersagen wie die Lottozahlen, ich kann sie jedoch nutzen." Aber nicht, indem er Positionen durchhält oder prozyklisch Aktien verkauft; Huber hat umgeschichtet und ist im Frühjahr in Rohstoff- und Schwellenländeraktien eingestiegen und hat so seinen Starpoint auf Vordermann gebracht. An seinem antizyklischen Anlagestil hält er fest. "In den vergangenen Wochen haben wir teilweise Gewinne bei den gut gelaufenen Positionen mitgenommen und das Geld in Titel der Branchen Versorger, Pharma, Öl und Telekommunikation investiert", verrät das Allroundtalent, das auch bei seinen Anleihefonds wieder sehr gut liegt.

Die Krise hat bei Kunden und Profis an den Nerven gezerrt. Huber war im Herbst entsetzt von den Entwicklungen und hat auch auf Wunsch der Kunden das Konzept bei seinem Aktienfonds dahingehend umgestellt, dass er das Portfolio neuerdings teilweise absichern kann. "Nie mehr will ich solche Kursabschläge erleben wie im Herbst 2008. Daher sichern wir die Portfolios neuerdings bei Bedarf kurzfristig ab", sagt Huber heute. Allerdings soll der Starpoint ein reiner Aktienfonds bleiben, der nicht strategisch die Aktienquote hoch- und runterfährt.

Top-Produkte der Konkurrenz zeigen weniger Ausschläge

Ein anderes Konzept verfolgt der Vermögensverwalter Jens Ehrhardt mit dem FMM-Fonds. Der Grandseigneur der Szene hat sich auf Drei-Jahres-Sicht so gut gehalten, weil er zeitweise mit einem überwiegenden Teil des Vermögens gar nicht in Aktien investiert war. Das führt wiederum dazu, dass der Fonds in den vergangenen sechs Monaten mit einem Plus von 12,8 Prozent dem Index MSCI World deutlich hinterherläuft.



Im vergangenen Jahr ist der **Starpoint** von Peter Huber stärker gefallen als der MSCI-World-Index. Inzwischen hat der Vermögensverwalter diesen Nachteil wieder ausgleichen können.

Quelle: Bloomberg

Im Vergleich zu den genannten Vermögensverwalter-Aktiefonds zeigen die globalen Topprodukte der großen Fondshäuser weniger Ausschläge. Die bekannten Klassiker wie der DWS Vermögensbildungsfonds I und der Uniglobal konnten sich gegenüber dem Index auf Sicht von einem und drei Jahren absetzen und empfehlen sich damit weiter als Basisanlage. Mit dem Comeback haben Vermögensverwalter wie Huber, Leber und Lingohr bewiesen, dass ihre Konzepte tragfähig sind. Vor Verlusten kann deren manchmal eigenwilliges Management jedoch nicht schützen.

Kaufen: Vermögensverwalter legen kräftig zu

Fonds / WKN	Volumen in Mio. €	Gebühr p.a.	Kurs am 31.08.09 in Euro	Performance in Prozent		
				6 Monate	1 Jahr	3 Jahre
FMM-Fonds / 847811	650	1,50%	316,52	12,8	-8,4	1,2
Acatis Aktien Global / 978174	215	1,35%	150,29	41,2	1,3	-5,9
Starplus Starpoint / 940076	235	0,60%	1.346,92	38,9	-7,6	-13,3
Global Advantage Major Markets / 972580	369	1,25%	1.636,29	33,5	-10,4	-19,5
Lingohr-Systematic-LBB-Invest / 977479	1291	1,65%	68,50	43,6	-9,9	-20,4
Zum Vergleich:						
DWS Vermögensbildungsfonds I / 847652	4520	1,25%	79,62	23,9	-9,5	-12,2
Uniglobal / 849105	4529	1,25%	89,05	22,8	-10,9	-14,0
MSCI-World-Total-Return-Index				25,6	-13,6	-22,4

ausgewählte Fonds; Stichtag Performance: 21.08.2009; Datenquelle: Morningstar

Wolf Brandes

Inflationsangst befeuert Preisrally

Gold. Inflation – dieses Schreckgespenst lässt den Goldpreis in Richtung seines Rekordhochs steigen. Doch es besteht große Rückschlaggefahr. Denn in Istanbul und Mumbai wird kaum noch Schmuck verschenkt.

Marktteilnehmer trauen dem Goldpreis kurzfristig den Sprung über 1000 Dollar zu. Angesichts des schwachen Dollar und einer starken Investmentnachfrage sei es durchaus wahrscheinlich, dass das gelbe Edelmetall die Marke in den kommenden Tagen anteste, schrieben die Rohstoffanalysten der Credit Suisse: "Die Notierungen haben die Barriere von 959 Dollar durchbrochen und stiegen bis auf 975 Dollar. Wir erwarten, dass sich der Anstieg fortsetzt."

Seit Wochen bewegt sich der Goldpreis in engen Handelsspannen. Am Mittwoch jedoch sorgte die Nachricht, dass chinesische Staatsfonds zukünftig verstärkt in das gelbe Edelmetall investieren könnten, für einen Preissprung um 20 Dollar. Am Donnerstag kostete die Feinunze (31,1 Gramm) zur sofortigen Lieferung 984,90 Dollar. Das ist der höchste Stand seit drei Monaten. Das Rekordhoch liegt bei 1032,7 Dollar und datiert vom März 2008.

Angst vor Dollarverfall stützt Investmentnachfrage

Der Goldpreis profitiert vor allem von einer starken Nachfrage der Anleger, die sich gegenüber Inflation und einem Dollarverfall absichern wollen. Nach Berechnungen der Deutschen Bank lag die Korrelation zwischen dem Euro-Dollar-Wechselkurs und dem Goldpreis in den vergangenen zwei Monaten bei 0,7. Das bedeutet, dass der Goldpreis den Euro-Dollar-Bewegungen eng folgt.

Am Donnerstag kostete der Euro mit 1,4306 Dollar rund 0,4 Prozent mehr als am Vortag. Einige Experten gehen davon aus, dass der Dollar kurz- und mittelfristig weiter verlieren dürfte. "Der Euro gewinnt wieder an Fahrt", sagte David Barclay, Metallanalyst bei Standard Chartered. "Er dürfte für den Rest des Jahres der Treiber für den Goldpreis bleiben."

An den Finanzmärkten wird auf einen Anstieg des Goldpreises gewettet. Das Verhältnis von Longpositionen (Wetten auf steigende Kurse) zu Shortpositionen (Wetten auf fallend Kurse) an der New Yorker Terminbörse Comex betrug in der letzten Woche 9:1 und liegt damit so hoch wie zuletzt vor sechs Jahren. "Kurzfristig spricht die Nähe zur 1000-Dollar-Marke allerdings dafür, dass die spekulative Nachfrage zunächst hoch bleibt", sagte Eugen Weinberg, Rohstoffanalyst der Commerzbank. Auch Privatinvestoren sind mit von der Partie. Das Volumen des SPDR Gold Trust, des größten börsennotierten Goldfonds der Welt, kletterte am Mittwoch um 1,5 auf 1063,36 Tonnen.

Schmucknachfrage bleibt schwach

Fundamental abgesichert ist die Goldrally indes nach Einschätzung der Experten nicht. Die physische Nachfrage sei nach wie vor schwach, argumentieren sie. Laut dem World Gold Council ging die Gesamtnachfrage von April bis Juni im Vergleich zum Vorjahr um 8,6 Prozent auf 719,5 Tonnen zurück. Der Schmuckabsatz lag 22 Prozent niedriger.

Besserung ist nicht wirklich in Sicht. Im Blickpunkt liegt Indien. Dort beginnt im Oktober die Hochzeitssaison, die traditionell mit Schmuckverkäufen verbunden ist. Laut der Bombay Bullion Association stiegen die Goldimporte im August im Vergleich zum Juli leicht, gingen aber gegenüber 2008 um 90 Prozent zurück. In der Türkei lag das Minus im Jahresvergleich bei 74 Prozent. "Die Situation hat sich gegenüber Jahresbeginn etwas verbessert. Der physische Verbrauch bleibt aber trotzdem schwach", schrieben die Analysten von Barclays Capital.

Die Kombination aus hoher Investmentnachfrage und schwachem physischem Verbrauch bergt laut den Experten große Rückschlagsgefahren für den Goldpreis. "Die Netto-Kaufposition pendelt

auf relativ hohem Niveau seitwärts. Es hat den Anschein, als würde das Gros der Anleger derzeit eine abwartende Haltung einnehmen", schreibt Thorsten Proettel, Edelmetallanalyst der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW).

"Sollte die Goldnotierung wider Erwarten einen Rücksetzer erfahren und die Spekulanten zu Verkäufen bewegen, dann haben ihre immensen Terminmarktbestände aber das Potenzial, den Preis stark zu drücken", schrieb Proettel.

Tobias Bayer

Spielball der Spekulanten

Börsenkommentar. Am 15. September jährt sich die Pleite der US-Investmentbank Lehman Brothers. In ihrer Folge stürzten die Aktien amerikanischer Banken und Versicherer wie Citigroup, Fannie Mae und Freddie Mac sowie AIG brutal ab. Milliardenschwere Staatshilfe rettete die Unternehmen vor dem Untergang. Jetzt legen ihre Kurse wieder fulminant zu – und locken unbedarfte Anleger an.

Und führe uns nicht in Versuchung - diese Zeile aus dem "Vater unser" dürfte zahlreichen Anlegern in den vergangenen vier Wochen durch den Kopf gegangen sein, die die rasante Kursentwicklung amerikanischer Finanzinstitute verfolgten. So legten die Aktien der beiden Hypothekenfinanzierer **Freddie Mac** und **Fannie Mae** ebenso wie der Kurs des einst weltgrößten Versicherers **AIG** und des ehemaligen Bankriesen **Citigroup** um mehr als hundert Prozent zu. Kein Indiz für deren wirtschaftliche Gesundung, sondern vielmehr ein Beleg für die Rückkehr der Zocker und Spekulanten.

Sie pushen solche zertrümmerten Papiere gern mit positiven Kommentaren und verdienen daran viel Geld. Wohl auch, weil der traumhafte Kursanstieg zahlreiche unbedarfte Anleger anlockt. Denn Hand aufs Herz: Wer von uns möchte nicht gerne den schnellen Euro verdienen. Ein Kursverdoppler innerhalb von vier Wochen weckt bei manchem die Gier. Allerdings können Sie dann ebenso gut in die Spielbank gehen. Dort sind die Chancen auf 100 Prozent Gewinn deutlich höher, allerdings mit dem Risiko den Einsatz sofort komplett zu verlieren. Bei heißen Spekulationen droht diese Gefahr auch, aber meist dauert es länger.

Mit sinnvollem Investieren hat die Zockerei auf halbtote Aktien nichts zu tun. So muss denn auch die Begründung erhalten, die Aktien seien optisch günstig. Fundamental sind sie es jedenfalls nicht. Die Schulden beim amerikanischen Staat sind so hoch, dass Aktionäre bei Freddie Mac, Fannie Mae und AIG auch in den kommenden Jahren nicht mit Gewinnausschüttungen rechnen können. Woher die Kursfantasie bei diesen Zombie-Investments kommen soll, erschließt sich nicht. Deshalb sollten Anleger der Versuchung widerstehen, hier in der Hoffnung auf schnellen Profit einzusteigen. Sonst könnte wie einst im Paradies ein böses Erwachen folgen.

Paul Prandl

Nur eine Korrektur?

Dax-Wochenrückblick. In dieser Woche legten die Indices weltweit den Rückwärtsgang ein. Die Sorgen darüber, ob eine zweite Runde bei den Bankenpleiten bevorsteht und ob die Konjunkturerholung wirklich so kräftig ausfällt wie zuletzt noch gehofft, ließen die Investoren in das Skeptikerlager wechseln.

Hits - Platz 1: **Commerzbank, Wochengewinn: + 4,98 Prozent**

Das Frankfurter Finanzinstitut hatte bereits in der Vorwoche kräftig zugelegt. Hoffnung auf eine verbesserte Ergebnislage bleibt bestehen.

Hits - Platz 2: **K+S, Wochengewinn: + 2,40 Prozent**

Der Düngemittelhersteller wurde in den vergangenen Wochen stark gebeutelt. Jetzt plant der

russische Großaktionär Eurochem, der rund 16 Prozent der K+S-Anteile hält ein Kali-Projekt im Ural. Es heißt, der russische Düngemittelproduzent wolle einen Anteil an einem Kali-Projekt verkaufen oder einen strategischen Investor einladen, die Gruben mit auszubauen und zu nutzen. Dabei erwägt Eurochem angeblich die Zusammenarbeit mit K+S, was dem deutschen Konzern Zugang zu weiteren Kali-Reserven verschaffen könnte.

Hits - Platz 3:  Deutsche Börse, Wochengewinn: + 1,32 Prozent

Die Deutsche Börse hat weiterhin schwer mit der Zurückhaltung der Marktteilnehmer zu kämpfen. Im August sank der Umsatz erneut. Diesmal um 34 Prozent auf 88,1 Milliarden Euro. Der Großteil der Order wurde über die elektronische Handelsplattform Xetra ausgeführt. Im Parketthandel verzeichnete der Börsenbetreiber einen Zuwachs von zwölf Prozent auf 6,4 Milliarden Euro.

Hits - Platz 4:  Münchener Rück, Wochengewinn: + 0,45 Prozent


Der Rückversicherer könnte sein Aktienrückkaufprogramm wieder aufnehmen, wenn sich die Erholung der Märkte weiter fortsetzt. Finanzvorstand Jörg Schneider sagte, der wirtschaftliche Abschwung habe sich etwas stabilisiert. "Deshalb werden wir die Fortsetzung unseres Aktienrückkaufprogramms im Laufe des Jahres erwägen", so Schneider weiter.

Hits - Platz 5:  Daimler, Wochenverlust: - 0,44 Prozent

Die weltweite Absatzkrise bei den Autobauern wird nach Meinung von Daimler-Chef Dieter Zetsche auch im Jahr 2010 weitergehen. "Die Krise wird nächstes Jahr noch nicht überwunden sein", sagte er der "Bild"-Zeitung. Daimler werde dabei aber besser abschneiden als in diesem Jahr.

Flopps - Platz 1:  Volkswagen, Wochenverlust: - 10,74 Prozent

Es ist, als würde jemand die Luft aus dem Reifen lassen: In dieser Woche ging es mit der VW-Aktie weiter abwärts. Die guten Zahlen vom US-Markt, der durch das "Cash vor Clunkers"-Programm angeheizt wurde, konnten da auch nicht helfen.

Flopps - Platz 2:  Salzgitter, Wochenverlust: - 6,97 Prozent

Am Dienstag ging es aufgrund der Konjunktursorgen für die Stahlbranche nach unten. Besonders hart traf es Salzgitter. Hier verstärkten eine Reihe negativer Analysteneinschätzungen das Momentum nach unten.

Flopps - Platz 3:  Allianz, Wochenverlust: - 5,71 Prozent

Der Aktienkurs des Versicherers war Ende August auf den höchsten Stand seit 10 Monaten geklettert. Jetzt scheint die Luft erst einmal wieder raus zu sein.

Flopps - Platz 4:  Fresenius, Wochenverlust: - 5,52 Prozent

In dieser Woche hagelte es Analystenkommentare zu Fresenius. Das Unternehmen hatte das Monopol auf das Medikament Heparin in den USA verloren. Eine Reihe von Experten senkte daraufhin die Kursziele.

Flopps - Platz 5:  BASF, Wochenverlust: - 5,47 Prozent

Beim Chemieriesen BASF mehren sich die Anzeichen für eine allmähliche Erholung der Geschäfte. Nachdem die Kurzarbeit am Stammsitz Ludwigshafen für September ausgesetzt wurde, trifft BASF nun Vorbereitungen dafür, den dort abgeschalteten Steamcracker wieder ans Netz zu nehmen. "Wir bereiten ihn vor zum Anfahren. Ein Prozess, der mehrere Wochen dauert", sagte Vorstandschef Jürgen Hambrecht in einem Interview.

Ausblick

Wichtige Wirtschafts- und Finanzmarkttermine geben Anlegern einen Überblick, worauf sie in der kommenden Börsenwoche achten sollten.

Sentix-Konjunkturindex 07.09.2009 Die Stimmung der Investoren im Euroraum könnte sich im September weiter aufhellen. Bereits im August legte der vom Analyseinstitut herausgegebene Index von minus 31,3 auf minus 17,0 Punkte zu. Treiber sind die steigenden Konjunkturerwartungen insbesondere in den USA.

Daimler 07.09.2009 In dieser Woche sind kaum Unternehmenszahlen zu erwarten. Da achten die Kapitalmärkte schon mal auf reine Absatz-Berichte. Im Juli verkaufte Daimler nur noch rund 94000 Fahrzeuge. Spannend ist, ob sich der Rückgang weiter verlangsamt. Die Aktie gab unterdessen Gas – zuviel, wie mancher Analyst meint.

US-Beschäftigung 08.09.2009 Das private Marktforschungsinstitut Conference Board veröffentlicht seit Monaten sinkende Indikatoren für die Beschäftigung in den USA. Für Juli lag der Wert bei 88,3 Punkten. Ohne ausreichendes Einkommen gehen die amerikanischen Konsumenten nicht wieder shoppen. Das ist schlecht für die Börse

BMW 08.09.2009 Auch der Münchener Autobauer liefert Absatzzahlen für August. Im Juli sank die Zahl der weltweit verkauften Fahrzeuge um 12,6 Prozent auf rund 110 000. Das Auslaufen der Abwrackprämie wird nur wenig Einfluss auf das Geschäft haben. Die Aktie erholte sich bereits deutlich.

IfW-Konjunkturprognose 09.09.2009 Das Institut für Weltwirtschaft (IfW) in Kiel veröffentlicht seine Konjunkturprognose für Deutschland, Europa und die Welt. Im vorangegangenen Quartal hatten die Forscher den Tiefpunkt der Wirtschaftskrise identifiziert. Demnach müsste die neue Prognose deutlich besser ausfallen.

Deutsche Lufthansa 09.09.2009 Die Airline erhält ein wenig Rückenwind durch die urlaubsbedingte Nachfrage. Doch von einer Normalisierung ist bei den August-Zahlen noch nicht die Rede. Eine Herabstufung ihres Bonitätsratings konnte die Lufthansa nicht vermeiden. Damit werden Kredite für sie teurer.

Bank of England 10.09.2009 Seit März diesen Jahres liegt der Leitzins in Großbritannien bei 0,5 Prozent. Bei der anstehenden Sitzung erwarten Beobachter keine Änderung des Niveaus.

US-Verbraucherstimmung 11.09.2009 Die Universität in Michigan erhebt den Index der US-Verbraucherstimmung. Im August lag er bei 65,7 Punkten. Erwartet wird für die vorläufige Schätzung für September eine leichte Abschwächung auf 65,3. Fällt die Prognose positiver aus, reagieren die Börsen meist mit Kurssteigerungen.

Jutta Reuffer

Branchentreff schürt Hoffnung

Elektronik-Hersteller. Am heutigen Freitag öffnen sich in Berlin die Pforten der Internationalen Funkausstellung (Ifa). Viele krisengebeutelte Unternehmen hoffen darauf, auf der Ifa neue Impulse setzen zu können. Welche Aktien Potenzial haben.

Die Ifa gilt als weltweit wichtigster Branchentreff der Unterhaltungselektronikindustrie. Im vergangenen Jahr hatten die rund 1250 vertretenen Aussteller Aufträge für mehr als 3 Milliarden Euro eingesammelt.

Auch dieses Mal sind die Branchenvertreter guter Dinge: "Wir sind zuversichtlich, dass wir 2009 die Rekordergebnisse des Vorjahres wieder erreichen können", sagt Rainer Hecker, Aufsichtsratsvorsitzender der Gesellschaft für Unterhaltungs- und Kommunikationselektronik (GFU) - neben der Messe Berlin Mitveranstalter der Ifa.

Die Chancen dafür stehen nicht schlecht, wie die jüngsten Branchendaten belegen. Nach Angaben der GFU sanken die Umsätze im deutschen Unterhaltungselektronikmarkt im ersten Halbjahr 2009 nur um 1,6 Prozent auf 10,86 Milliarden Euro - angesichts der Wirtschaftsflaute ein beachtliches Resultat. Allerdings sah es nach den ersten drei Monaten 2009 noch wesentlich besser aus: Per Ende März verzeichnete die Branche ein stattliches Plus von 9,9 Prozent.

Die Rezession hat die Hersteller von Fernsehern, DVD-Playern und Spielkonsolen im zweiten Quartal eben doch eingeholt. Nun hoffen die Anbieter darauf, dass die Branche ebenso schnell wieder aus dem Tief herausfindet wie die Wirtschaft insgesamt. "Die Ifa wird dem Consumer-Electronics- und dem Hausgerätemarkt positive Impulse verleihen", sagt der GFU-Chef.

Bang & Olufsen hängt in der Verlustzone fest

Einen kräftigen Schub hätte auch der deutsche Fernsehgerätehersteller **Loewe** dringend nötig, um umsatzmäßig wie geplant an das hohe Niveau des Vorjahres anknüpfen zu können. Analyst Ingbert Faust von Equinet glaubt trotz möglicher Impulse durch die Ifa und Produkteinführungen nicht, dass das Unterfangen gelingen wird. Schließlich war der Umsatz von Loewe im ersten Halbjahr um satte 20 Prozent eingebrochen. Mit einem Jahresüberschuss von 0,3 Millionen Euro konnte sich der Konzern gerade noch in der Gewinnzone halten.

Damit stehen die Franken aber um einiges besser da als Dauerrivale Bang & Olufsen aus Dänemark, der in der Verlustzone festhängt. Für die TV-Gerätehersteller geht es auf der diesjährigen Leistungsschau in Berlin um viel. Eine Fehlentwicklung können sie sich wegen des schwierigen Konjunkturmehls nicht leisten. Zudem würden sie dann kaum vom Zusatzgeschäft profitieren, das die Fußball-WM in Südafrika 2010 bringen wird. Denn viele Verbraucher werden das sportliche Großereignis zum Anlass nehmen, ihre alte Röhre gegen einen Flachbildfernseher auszutauschen.


Insofern könnte sich für Anleger mit Weitblick ein Engagement in die nach Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV) günstig bewertete Loewe-Aktie auszahlen. Equinet-Analyst Faust hat sein Votum trotz der Bedenken bezüglich der Gesamtjahresprognose auf "Kaufen" belassen.

Aktienkurs von Apple zeigt stürmisch nach oben

Mächtige Konkurrenz für Nischenplayer wie Loewe kommt von den asiatischen Anbietern, die den Markt mit Billigeräten überschwemmen. Zudem stoßen große Konzerne wie **Sony** und **Samsung** mit hochpreisigen TV-Geräten in das Premiumsegment vor. So sorgte etwa Samsung anlässlich der Leichtathletik-WM vor wenigen Wochen mit einem nur drei Zentimeter flachen LED-Fernseher für Schlagzeilen, der in puncto Design einem Loewe-Gerät kaum in etwas

nachsteht. Aus Anlegersicht ist die Samsung-Aktie nach den Kursverlusten zwischen 2006 und 2008 wieder ein heißes Eisen. Im zweiten Quartal profitierten die Koreaner von der hohen Nachfrage nach Flachbildfernsehern und Handys, worauf die Aktie mit einem Kurssprung reagierte.

Analyst Min-Seong Hwang von der Credit Suisse hebt die "relative Stärke bei Produkten und Kosten" hervor und empfiehlt die Aktie zum Kauf. Sein Kursziel liegt noch knapp acht Prozent über der aktuellen Notierung. Nach einer Kursverdopplung seit März ist eine Korrektur jedoch eigentlich überfällig.

Ebenfalls stürmisch nach oben zeigt der Aktienkurs von  **Apple**. Der US-Konzern wandelt sich zunehmend von einem Computer- zu einem Unterhaltungselektronikanbieter. Im dritten Quartal per Ende Juni erzielte Apple knapp 30 Prozent des Gesamtumsatzes mit dem tragbaren Musikspieler iPod und dem Verkauf von Songs über den Internetshop iTunes. Zählt man den Umsatz mit dem iPhone dazu - das mehr ein Multimediagerät ist als ein Telefon -, beträgt der Anteil der Unterhaltungselektronikprodukte an den Gesamterlösen fast die Hälfte. Vor allem der sich explosionsartig entwickelnde Verkauf des iPhones lässt die Analysten jubeln. Die Kursziele reichen bis weit über die Marke von 200 Dollar (140 Euro) hinaus. Angesichts des hohen KGVs für 2010 von rund 25 ist jedoch eine gehörige Portion Mut nötig, um jetzt noch bei dem Nasdaq-Titel einzusteigen.

Christian Scheid

VW-Stammaktien bleiben im Dax

Indexzusammensetzung. Rolle rückwärts: Der Chiphersteller Infineon rückt nur sechs Monate nach seinem Rauswurf wieder in den Dax. Den Leitindex verlassen muss dafür nach einem nur halbjährigen Gastspiel die Hannover Rück. Auch im MDax und TecDax feiert je ein Absteiger aus dem Frühjahr ein Comeback.

Die Aktien des Chipherstellers **Infineon** steigen am 21. September wieder in den **Dax** auf. Sie ersetzen im deutschen Leitindex die Papiere der **Hannover Rück**. Das gab die **Deutsche Börse** am Donnerstag nach Handelsschluss im Zuge ihrer turnusmäßigen Überprüfung der von ihr berechneten Aktienindizes bekannt. Seit Tagen kursierende Marktspekulationen über ein Ausschluss der **Volkswagen**-Stammaktien aus dem Dax bewahrheiteten sich hingegen nicht.

Neben einem Mehr an Aufmerksamkeit von Investoren ist die Zugehörigkeit zu einem Auswahlindex inzwischen auch ein Kurstreiber: Indexfonds auf den Dax verwalten inzwischen rund 5,3 Milliarden Euro, Indexfonds auf den **TecDax** und **MDax** rund 250 Millionen Euro, weitere indexnahe Fonds noch einmal ein Vielfaches davon. Sie müssen ihre Mittel stets anhand der aktuellen Zusammensetzung der Indizes allozieren. Die Infineon-Aktie war erst vor einem halben Jahr aus dem Dax geflogen. Seitdem hatte sich ihr Kurs aber annähernd verfünffacht.

Stammaktien erhalten Gnadenfrist

Für den Dax gelten zwar feste Regeln, nach denen ein potenzieller Dax-Aufsteiger im Hinblick auf die Marktkapitalisierung und Börsenumsatz zu den 35 größten Unternehmen und liquidesten Aktien zählen muss. Dennoch hielten sich seit Tagen Gerüchte, nach denen die Deutsche Börse wegen eines zu geringen Streubesitzes der handelbaren Aktien von unter zehn Prozent auch die Volkswagen-Stammaktien aus dem Dax verbannen könnte. Das wäre etwa dann der Fall, wenn das Emirat Katar seine von **Porsche** erworbenen Optionen auf Volkswagen-Aktien einlöst. Einstweilen erhalten die Stammaktien nun aber eine Gnadenfrist - zum Aufstieg bereit in den Dax stünden die **Vorzugsaktien von Volkswagen**.

Die erst im März in den Dax aufgenommene Hannover Rück wechseln nun in den MDax für mittelgroße Werte, wo sie die Aktie des insolventen **Arcandor**-Konzerns ersetzt. Zudem steigen der Agrarhandelskonzern **Baywa** und die erst im März abgestiegene Aareal Bank in den MDax auf, aus dem **Kuka** und die **Hypo Real Estate** ausscheiden. Den Technologieindex TecDax verlassen neben Dax-Aufsteiger Infineon auch der Maschinenbauer **Singulus** und der Solarkonzern **Solon**. Die drei frei werdenden Plätze nehmen **Dialog Semiconductor**, das Telekomunternehmen **Drillisch** sowie der Maschinenbauer **Manz Automation** ein.

In **SDax** werden die Aktien von Kuka und Hypo Real Estate aufgenommen und ersetzen die Aktien der MDax-Aufsteiger **Aareal Bank** und Baywa.

Der nächste Termin für die Überprüfung der Aktienindizes ist der 3. Dezember 2009.

Christian Kirchner

Exportindustrie schiebt Kurse an

Logistik-Aktien. Im Juni sind die Ausfuhren so stark gestiegen wie seit drei Jahren nicht mehr. Das schürt die Hoffnung auf eine Erholung der Weltwirtschaft. Exportabhängige Branchen wie Transport und Logistik gehören zu den Profiteuren - die Kurse ziehen an.

Die Überlegung ist denkbar einfach: Erhöht der Wirtschaftsmotor weltweit wieder die Drehzahl, profitiert davon auch die deutsche Exportindustrie - und umgekehrt. Entscheidend dabei ist vor allem das wirtschaftliche Wachstum in Frankreich, den Niederlanden und den USA - den wichtigsten Abnehmern deutscher Produkte im Ausland. Zwar lässt das Wirtschaftswachstum dieser Staaten noch zu wünschen übrig. Dennoch überraschten die jüngsten Daten zur Entwicklung der Exporte positiv. So kletterten die Ausfuhren im Juni gegenüber dem Vormonat um sieben Prozent - der größte Sprung seit drei Jahren (siehe Grafik).

Marco Bargel, Chefvolkswirt der Postbank, begründet die jüngsten positiven Exportdaten vor allem mit dem "dramatischen Einbruch der Ausfuhren" in den Monaten zuvor. Eine fundamentale Basis, die einen nachhaltigen Anstieg der Exporte rechtfertigt, sieht er indes nicht. Sorge bereitet dem Ökonomen vor allem "der schwache Konsum der USA, die rund ein Drittel aller globalen Güter nachfragen".

Auch die Deutsche Industrie und Handelskammer blickt nicht allzu optimistisch in die Zukunft. Für das laufende Jahr erwartet der Verband gegenüber 2008 einen Rückgang der Exporte um 17 Prozent, bevor 2010 mit einem Anstieg um geschätzte vier Prozent langsam, aber sicher wieder bessere Zeiten anbrechen sollten.

Transport- und Logistikaktien schlagen den Gesamtmarkt

Ein deutlich positiveres Bild zeichnet sich derweil an der Börse ab. Vor allem die exportabhängigen Sektoren Maschinenbau und Chemie haben sich seit Bekanntgabe der Exportdaten besser entwickelt als der Gesamtmarkt. Das trifft auch auf Aktien aus dem Transport- und Logistikbereich zu.

So machte der Dax-Subsektor Logistik innerhalb der letzten vier Wochen knapp fünf Prozent an Boden gut. Der Bereich Transport Service kletterte im gleichen Zeitraum gar um etwa acht Prozent. Zum Vergleich: Der **Dax** büßte auf Monatsicht 0,7 Prozent an Wert ein. Zwar schließt Experte Bargel bei den künftigen Exportdaten einen Rückgang nicht aus. "Einen Einbruch wie zu Beginn der Krise erwarte ich jedoch nicht mehr", so Bargel.

Die Chancen, dass sich exportabhängige Branchen wie der Sektor Transport und Logistik künftig besser entwickeln als der Gesamtmarkt, stehen nicht schlecht - zumal diese während der Krise besonders stark gelitten haben. Gute Aussichten attestieren Analysten vor allem der Aktie von **VTG**. Das in den Bereichen Waggonvermietung, Schienen- und Tankcontainerlogistik tätige Unternehmen profitiert vor allem von langfristigen Vermietungsverträgen und bekommt daher die Auswirkungen der Krise nicht allzu heftig zu spüren. "Im Schnitt weisen die Verträge eine Dauer von rund drei Jahren auf", weiß Finn Henning Breiter, Aktienanalyst bei SES Research.

VTG profitiert von breiter Kundenbasis

Zudem punktet das im S-Dax notierte Unternehmen mit einer breit gestreuten Kundenbasis. "VTG bedient über 1000 Kunden aus vielen Branchen. Da jeder Sektor zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich auf einen Konjunkturabschwung reagiert, funktioniert das Geschäftsmodell auch in schwierigen Zeiten", so Breiter.

Ein Blick auf die jüngst veröffentlichten Halbjahreszahlen untermauert seine These. Während der Umsatz um 3,7 Prozent auf 287,3 Millionen Euro nachgab, erreichte das Ebitda (Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen) mit 74,8 Millionen Euro nahezu das Vorjahresergebnis. Der operative Cashflow kletterte sogar um elf Prozent auf 77,4 Millionen Euro. Obwohl die Aktie seit Jahresbeginn bereits um rund 24 Prozent zulegen konnte, ist sie mit einem KGV von 6,3 attraktiv bewertet und hat laut Analyst Breiter noch Luft nach oben: "Auf Zwölf-Monats-Sicht rechne ich mit einem Kurs von 13 Euro." Gegenüber dem aktuellen Kurs wäre das ein Anstieg von rund 33 Prozent.

Ausgewählte Aktien aus dem Transport- und Logistikbereich

Unternehmen	ISIN	Kurs in €	Performance in %	KGV 09e*
			1 Monat	seit 1. 1.09

Deutsche Post	DE0005552004	11,09	6,50	1,05	12,69
Fraport	DE0005773303	33,63	8,30	13,94	15,55
HHLA	DE000A0S8488	27,6	-11,81	19,74	12,44
TUI	DE000TUAG000	5,54	27,15	-24,61	10,08
VTG	DE000VTG9999	9,30	12,76	23,73	6,28

* = erwartet; Stand 2.9.09; Quelle: finanztreff.de

Franz von den Driesch

Der Tanz ums elektronische Buch

Elektro-Lesegerät. Mit dem Verkaufsstart des Kindle 2 endete nach Einschätzung von Experten das Gutenberg-Zeitalter. Der Onlinehändler Amazon profitiert von der neuesten Variante des Elektro-Lesegeräts, die Aktie legte kräftig zu. Doch die Analysten bleiben skeptisch.

Am 9. Februar 2009 wurde das Buch neu erfunden. Die Fachpresse in den USA jedenfalls überschlug sich, als Amazon an diesem Tag den Kindle 2, das neueste elektronische Buch, vorstellte. Das sei fast so, als würde die größte Erfindung seit Gutenberg gefeiert, schrieb Reporter Nicholson Baker im „New Yorker“ etwas bissig. Doch nicht nur die Presse hob ab, auch die Aktie des Onlineeinzelhändlers zog auf und davon. Bis zum jüngsten Quartalsbericht am 23. Juli stieg der Kurs um 40,7 Prozent. Bei 94,40 \$ markierte das Papier sein vorläufiges Jahreshoch und notiert nun bei 78 \$.

Der Verkaufsstart vom Kindle 2 war im Februar, seit Juni ist in den USA die neueste Variante, Kindle DX, für 489 \$ im Handel erhältlich. Der Preis für Kindle 2 wurde diesen Sommer von 359 \$ auf 299 \$ gesenkt. Bis zu drei Millionen Kindles könnte Amazon in den nächsten drei Jahren verkaufen, erwartet Jeffrey Lindsay, Analyst bei Sanford Bernstein. 500 000 Geräte waren es im vergangenen Jahr. James Friedland von Cowen & Co schätzt, dass Amazon in fünf Jahren etwa zehn Prozent des Umsatz über das elektronische Lesegerät erzielen wird.

Doch die Konkurrenz schläft nicht. Sony stellte vor wenigen Wochen den Reader Daily Edition vor – ein Gerät, das auch über Internetzugang verfügt. Schon seit einiger Zeit wird spekuliert, dass Apple ein eigenes Gerät entwickelt. Die größte Buchhandlungskette in den USA, Barnes & Noble, bietet ebenfalls eine elektronische Lesehilfe an.

Luft wird dünner

Selbst wenn Friedlands Prognose eintreffen sollte und Amazon 2014 etwa 2,3 Mrd. \$ mit Kindle umsetzt. Amazons Zukunft hängt vor allem vom Kerngeschäft ab, und das lautet: Produkte über das Internet zu verkaufen. Das Unternehmen gilt heute als das Internetversandhaus schlechthin. „Hier gibt es noch enormes Potenzial“, sagt Scott Tilghman von Hudson Square Research. Pures E-Commerce mache derzeit gerade einmal rund 3,5 Prozent des Gesamtumsatz im US-Einzelhandel aus. Das lässt sich in den nächsten Jahren laut Tilghman auf rund 15 Prozent steigern. Und davon dürfte Amazon als Marktführer entsprechend profitieren.

Doch auch hier wird die Luft dünner. Klassische Einzelhändler bieten ihre Produkte inzwischen verstärkt selbst über das Netz an. Auch dringen Unternehmen wie Ebay verstärkt in das Stammgebiet von Amazon ein. Hinzu kommen die Auswirkungen der Rezession. Weltweit verbuchte Amazon im Bereich Medien, wozu neben Büchern auch CDs, Filme und Computerspiele gehören, zwar leichte Zuwächse. In den USA blieb der Verkauf aber flau. Im zweiten Quartal fiel der Gewinn mit 142 Mio. \$ um zehn Prozent schwächer aus als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Um die Abhängigkeit vom Kerngeschäft zu verringern, sucht das Management nach Expansionsmöglichkeiten. Ende Juli kündigte Amazon die Übernahme von Zappos an. 847 Mio. \$ kostete der Onlineschuhhändler. Es war der teuerste Zukauf der Unternehmensgeschichte.

Skepsis in Bezug auf die Aktie

Auch wenn die Analysten an der Wall Street immer häufiger in der New Yorker U-Bahn einen Kindle entdecken, in Bezug auf die Aktie hat sich bei ihnen gewisse Skepsis eingeschlichen. Es könne noch eine Weile dauern, bis Amazon das Kursziel von 83 \$ nach oben durchbricht, meint Douglas Anmuth. Der Analyst von Barclays bezieht sich in seinem Researchbericht auf die jüngsten Einzelhandelsdaten, wonach die Verkäufe von Videospiele in den USA im Juli um 29 Prozent eingebrochen sind.

Scott Tilghman gibt sich optimistischer. 113 \$ lautet sein Kursziel. „Im Ausland bietet Amazon gerade mal die Hälfte der Produkte an, die in den USA über die Webseite erhältlich sind.“ Als Risiko sieht Tilghman den langen Investmentzyklus an. Von der Entscheidung bis zu ordentlichen Gewinnspannen vergehen bei Amazon in der Regel fünf bis sieben Jahre. Ein schwacher Trost: Auch Gutenberg ist nicht über Nacht reich und berühmt geworden.

Jens Korte

Lehman-Lotto für zwei Wochen

Zockerpapier. Am 15. September jährt sich die Insolvenz der ehemaligen Investmentbank Lehman Brothers. Die Aktie wird weiterhin gehandelt - im August legte der Kurs um rund 700 Prozent zu.

Zahlreiche Zertifikateanleger haben mit dem Zusammenbruch von Lehman Brothers einen Totalverlust erlitten. Die laufenden Klagen der Interessengemeinschaft Lehman-Geschädigte beschäftigen derzeit viele Anwälte. Ende August gab es zumindest einen kleinen Hoffnungsschimmer: Das Landgericht Frankfurt entschied, dass die Sparkasse Frankfurt einem Anleger 7000 Euro plus Zinsen zurückzahlen muss, weil die Bank nicht ausreichend über die Risiken der Lehman-Anleihen informierte.

Derweil rücken die Papiere der einstigen Investmentbank wieder verstärkt in den Fokus ganz hart gesottener Zocker. Die Papiere sind zwar nicht mehr an der New York Stock Exchange gelistet, werden aber noch außerbörslich (OTC) gehandelt. Auch in Frankfurt wechselten im August in der Spitze täglich bis zu fünf Millionen Papiere den Besitzer. Die Performance kann sich indes sehen lassen: Anfang vergangenen Monats gab es die wertlosen Scheine noch für 0,04 Euro, Ende August für bis zu 0,30 Euro – ein satter Aufschlag von 700 Prozent.

"Theoretisch sollte nach Auszahlung sämtlicher Gläubiger nichts mehr übrig sein und damit sollte auch die Aktie wertlos sein", sagt Anton Schutz, Portfolio-Manager bei Burnham Financial Industries Fund, der Nachrichtenagentur AP. "Alle fragen sich, weshalb die Papiere immer noch gehandelt werden. Es ist irgendwie verrückt."

Da es keine relevanten Neuigkeiten gab, hält Schutz Langeweile als Antrieb für den Handel. In den einschlägigen Internetforen wird inzwischen wieder heiß diskutiert. Daraus könnte ein kleiner Schneeballeffekt entstehen. Immer mehr Spekulanten werden auf den Pennystock aufmerksam und zocken mit. Gerade im Hinblick auf den bevorstehenden Jahrestag in zwei Wochen ist damit zu rechnen, dass in den Medien wieder verstärkt über Lehman Brothers berichtet wird. Gut möglich, dass bis dahin auch einige Zocker verstärkt mit den wertlosen Papieren spekulieren. In den vergangenen Tagen hat das Volumen bereits sehr stark angezogen. Dennoch: Wer Lehman Aktien als den ultimativen Zock erwirbt, sollte das Geld auch gleich abschreiben. Das Risiko eines Totalverlustes könnte kaum höher sein.

Franz-Georg Wenner

Mexikanische Migräne

News aus New York. Die Nachrichten aus Mexiko sind schlecht. Es tobt ein blutiger Krieg zwischen Drogenkartellen und der Regierung. Wilde Schießereien und zahlreiche Tote gehören an der Tagesordnung.

Vor ein paar Monaten sorgte der Ausbruch der Schweinegrippe weltweit für Schlagzeilen. Die mexikanische Wirtschaft ist dazu stark abhängig vom US-Wachstum. Mit der Finanzkrise fiel das Land in eine tiefe Krise. Das Wirtschaftswachstum wird in diesem Jahr ähnlich wie bei der Tequila-Krise in 1995 fallen. Damals schrumpfte das Bruttoinlandsprodukt um 6,2 Prozent. Vor kurzem warnten die Vereinten Nationen gar, das Mexiko um sieben Prozent zurückgehen könnte. "Die wirtschaftliche Erholung von Mexiko wird schwierig und kompliziert", sagt Alicia Barcena, bei der UN Chefin der Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik.

Es gehört viel Mut dazu, in Mexiko zu investieren. Aber mit der voraussichtlichen Erholung der US-Wirtschaft in 2010 wird es auch dem Land der Kakteen besser ergehen. Eine interessante Aktien wäre Grupo Televisa, das Kabelfernsehen, Internet und Telefone an die wachsende mexikanische Mittelschicht verkauft.

Riskanter, aber hochinteressant ist Cemex. Der Zementgigant gehört mit zu den am besten gemanagten Unternehmen in Mexiko. Allerdings kaufte Cemex fast zum Höhepunkt der Immobilienblase in 2007 den australischen Konkurrenten Rinker. Die Kredite für den Kauf belasten die Bilanz heftig. Bis 2011 muss der Konzern mehr als vier Milliarden Dollar an Schulden zurückzahlen. Cemex wird aber von den zahlreichen Konjunkturpaketen wie in China, Australien oder Amerika profitieren. Springt dazu die Weltkonjunktur wieder an, gehört der Bauriese zu den Gewinnern.

Thomas Jahn

Wackeln im Sturm

Rohstoffzertifikate. Wenn Anleger in Agrarrohstoffe investieren, liegen Freud und Leid oft nah beieinander. Während der Preis für Zucker sich seit Jahresanfang verdoppelt hat, sind Mais und Weizen nach zwischenzeitlichen Preisanstiegen rund 20 Prozent ins Minus gerutscht.

Ungewöhnlich ist das nicht, die Preise für Agrarrohstoffe schwanken stärker als etwa Aktienkurse. Beispiel Mais: Bauern in den USA haben in diesem Jahr offensichtlich deutlich mehr Mais angebaut, als die Märkte erwartet hatten. Außerdem verspricht die Wetterlage bislang gute Ernteerträge. Deshalb der Preisrutsch. Das Blatt könnte sich allerdings schon bald wieder wenden: "Ein Kälteeinbruch in den USA im September würde die Ernte dezimieren und die Preise entsprechend steigen lassen", sagt Carsten Fritsch, Rohstoffanalyst bei der Commerzbank.

In wirtschaftlich unsicheren Zeiten empfehlen Anlageberater gern, Rohstoffe als alternative Investments zu Aktien und Renten im Portfolio stärker zu gewichten. Gerade bei zunehmenden Inflationssorgen sollen Sachwerte das Vermögen vor Geldentwertung schützen. Neben klassischen Rohstoffinvestments wie Industriemetallen geraten dabei auch immer wieder Agrargüter ins Blickfeld. Dazu zählen Ausgangspflanzen für Grundnahrungsmittel wie Weizen, Mais, Raps und Soja. Hinzu kommen Genussmittel wie Kaffee, Kakao und Zucker.

Wer sich solche Rohstoffe ins Portfolio legt, kauft sich damit allerdings einen nervenaufreibenden Inflationsschutz ein. Und selbst wenn er die Achterbahnfahrt der Agrarpreise über längere Zeit durchhält, wird er nicht automatisch belohnt. Anleger, die etwa zu Beginn des neuen Jahrtausends in einen Korb aus Agrarrohstoffen investiert haben, liegen heute mit rund 30 Prozent im Minus. Wer zwei Jahre später eingestiegen ist, schreibt immerhin eine schwarze Null.

Im selben Zeitraum haben die Preise von Industriemetallen um fast 200 Prozent zugelegt. "Dafür war vor allem der Strukturwandel in China verantwortlich", sagt Fritsch. Ähnliche strategische Szenarien entwerfen Anlageberater auch für die Agrarrohstoffe: Ein Anstieg der Weltbevölkerung bei gleichzeitig begrenzten Anbauflächen könnte die Preise für Agrarrohstoffe steigen lassen. Hinzu käme ein wachsender Lebensstandard in den Schwellenländern mit einem größeren Bedarf an landwirtschaftsintensiven Produkten wie Fleisch und Milch. "Bislang haben solche Entwicklungen die Preise auf den Agrarmärkten aber nicht nachhaltig steigen lassen. Daran dürfte sich kurzfristig auch nichts ändern", sagt Martin Hares, Analyst beim Agrarmakler KS Agrar.

Von Fortschritten in der Produktionstechnologie können Anleger profitieren, wenn sie zum Beispiel Agrarfonds kaufen. Denn diese investieren meist nicht in die Rohstoffe, sondern in Unternehmen der Nahrungsmittelproduktion. Gerade diese könnten vom wachsenden Nahrungsmittelbedarf profitieren. So beteiligt sich der Fonds Invest Global Agribusiness der Deutsche-Bank-Tochter DWS weltweit an Unternehmen, die zum Beispiel Saatgut oder Düngemittel herstellen: "Wir investieren entlang der gesamten Wertschöpfungskette des Agrarmarkts", sagt Fondsmanager Ralf Oberbannscheidt. Dazu zählen für ihn auch Hersteller von Bewässerungsanlagen oder Nahrungsmittelhändler: "Wir setzen dabei weltweit auf Unternehmen, die daran arbeiten, Ineffizienzen in der Nahrungsmittelproduktion abzubauen", so Oberbannscheidt. Im vergangenen Jahr hat der Fonds kräftig Federn lassen müssen, dafür liegt er seit Jahresanfang dank gut gelaufener Blue Chips mit 50 Prozent im Plus. Schließlich bieten auch Aktien einen guten Inflationsschutz.

André Schmidt-Carré

Vergleich macht auch beim Bonus reich

Bonuszertifikate. Sie werden gelegentlich als die Alleskönner unter den Zertifikaten bezeichnet. Unabhängig von der Kursentwicklung der Bonuszertifikate stehen Anleger besser da als mit einem Direktinvestment. Doch das sogenannte Aufgeld macht diese Versprechen allzu oft zunichte.

Vor fallenden Kursen schützt ein Sicherheitspuffer, in Seitwärtsmärkten winkt eine Bonusrendite, und an steigenden Kursen des Basiswerts nehmen sie – sofern es keine Obergrenze (Cap) gibt – eins zu eins teil.

Sollte die Kursschwelle doch einmal verletzt werden, dann - so ein weiteres Argument - sei das Risiko nicht höher als bei einer Direktinvestition, da das Zertifikat ja am Laufzeitende zum Kurs des Basiswerts zurückgezahlt werde. Diese Behauptung ist allerdings nur unter Vorbehalt richtig.

Denn häufig gehen Käufer von Bonuszertifikaten sehr wohl ein überproportionales Verlustrisiko ein. Nämlich dann, wenn das Papier mit einem Aufgeld notiert. Das Aufgeld ist der Betrag, um den das Zertifikat über dem Basiswertkurs gehandelt wird.

Ein Beispiel: Ein von der Deutschen Bank im Mai emittiertes Bonuszertifikat verfügt über einen Sicherheitspuffer von 30,4 Prozent sowie eine annualisierte Bonusrendite von 17,9 Prozent (ISIN DE000DB4WGJ7). Das hört sich sehr ordentlich an. Allerdings beinhaltet das noch bis zum Juni 2010 laufende Produkt ein Aufgeld von rund 21,5 Prozent. Um diesen Wert liegt der Briefkurs des Bonuszertifikats (11,35 Euro) über dem aktuellen Kurs der T-Aktie (9,34 Euro).

Im Zeitverlauf kann sich Aufgeld aufbauen

Zunächst ist dies kein Nachteil. Sollte es jedoch zu einem Barrierebruch kommen, können überproportionale Verluste die Folge sein. Angenommen, die T-Aktie stürzt in den kommenden Monaten unter die Kursschwelle bei 6,50 Euro und notiert am Bewertungstag zum Laufzeitende im Juni nächsten Jahres lediglich bei 6 Euro. Zu diesem Kurs wird abgerechnet.

Während die Aktie um 35,8 Prozent unter das aktuelle Niveau gefallen ist, hätte der Käufer des Zertifikats einen deutlich höheren Verlust von rund 47 Prozent zu beklagen. Denn er ist ja nicht zu 9,34 Euro, sondern zu 11,35 Euro eingestiegen. Selbst, wenn sich die Aktie der Deutschen Telekom nach dem Schwellenbruch bis zum Laufzeitende wieder auf das ursprüngliche Kursniveau bei 9,34 Euro erholen sollte, säße der Zertifikateanleger im Gegensatz zum Käufer der Aktie noch auf einem Verlust von minus 17,7 Prozent.

Ein Aufgeld kann sich im Zeitverlauf aufbauen, etwa wenn bei einem stagnierenden Basispreis die Wahrscheinlichkeit auf die Bonuszahlung zunimmt und sich dies in einem steigenden Zertifikatepreis niederschlägt. Björn Döhrer, Zertifikateexperte und Partner bei der European Derivatives Group (EDG), nennt noch einen weiteren Punkt: "Ob ein Bonusprodukt ein Aufgeld beinhaltet oder nicht, hängt stark von dessen Ausstattungsmerkmalen ab."

Neben der Laufzeit, der Höhe der Barriere und des Bonuslevels spiele hierbei auch die erwartete Dividende des Basiswerts eine große Rolle. Die Dividenden werden bekanntlich zur Finanzierung des Bonusmechanismus verwendet. "Gerade in Zeiten geringer Ausschüttungen", so Döhrer, "können tiefe Barrieren, die eine vernünftige Absicherung gegen Kursverluste des Basiswerts ermöglichen, nur über Aufgelder abgebildet werden."

Aufgelder wirken sich bei Schwellenbruch negativ aus

Das Aufgeld stellt also für die Emittenten ein Instrument dar, die Konditionen von Bonuszertifikaten entsprechend der gerade vorherrschenden Chance-Risiko-Neigung "feinzutunen". Bei manchen Basiswerten, etwa bei Aktiengesellschaften, die keine Dividende zahlen, wären ohne Aufgeld gar keine Bonuszertifikate möglich. Gleiches gilt für Performance-Indizes wie den Dax, bei dem die Dividendenzahlungen in der Indexberechnung berücksichtigt werden.

"Es wäre daher grundsätzlich falsch, allein von der Höhe des Aufgelds auf die Produktqualität von Bonuszertifikaten zu schließen", sagt Döhner. Je nach individuellem Chance-Risiko-Profil könne es für einen Anleger sinnvoll sein, sich für ein Bonuszertifikat mit Aufgeld zu entscheiden. Etwa weil dieses im Vergleich zu Papieren, die kein oder ein geringeres Aufgeld beinhalten, über eine tiefere Barriere und/oder eine hohe Bonusrendite verfügt.

Dennoch sollten sich Anleger der negativen Wirkung von Aufgeldern im Fall eines Schwellenbruchs bewusst sein: "Das Aufgeld ist eine geeignete Kennzahl bei der Auswahl von Bonuszertifikaten mit ähnlicher Ausstattung - aber nicht die einzige", so Döhner.

Bei der Auswahl von Bonuszertifikaten geben verschiedene Kennzahlen wertvolle Hilfestellung zur Beurteilung der Produktattraktivität. Dazu gehören unter anderem die Bonusrendite, der Sicherheitspuffer sowie das Aufgeld.

Bonusrendite Die Bonusrendite ist der in Prozent ausgedrückte Ertrag, den der Käufer eines Bonuspapiers mindestens erzielt, wenn der Basiswert während der Laufzeit nie die Barriere (Kursschwelle) verletzt. Die Bonusrendite errechnet sich wie folgt:

Bonusrendite in % = (Bonusniveau-Briefkurs des Zertifikats) x 100 (Briefkurs des Zertifikats)

Sicherheitspuffer Der Sicherheitspuffer gibt den prozentualen Abstand des aktuellen Basiswertkurses zur Kursschwelle an und bestimmt damit gleichzeitig den maximalen Kursverlust, den der Basiswert erleiden kann, bevor es zu einer Verletzung der Barriere kommt. Die Kennzahl wird nach folgender Formel ermittelt:

Sicherheitspuffer in % = (Kurs des Basiswerts - Barriereniveau) x 100 Kurs des Basiswerts

Aufgeld Das Aufgeld gibt an, um welchen Betrag beziehungsweise um wie viel Prozent der Briefkurs des Zertifikats über dem Kurs des Basiswerts notiert. Da sich die Rückzahlung im Falle eines Schwellenbruchs nach dem finalen Stand des Basiswerts richtet, führt ein Aufgeld bei einer Barriereverletzung zu überproportionalen Verlustrisiken. Für die Höhe des Aufgelds gilt die folgende Gleichung:

Aufgeld in % = (Briefkurs des Zertifikats - Kurs des Basiswerts) x 100 Kurs des Basiswerts

Cap Bei Bonuszertifikaten, die mit einer Obergrenze (Cap) ausgestattet sind, ist das Gewinnpotenzial für Anleger nach oben begrenzt.

Willi Weber

Auf den japanischen Wahlsieger setzen

Capped-Bonuszertifikat . Japan hat gewählt. Wie die Meinungsforscher vorhergesagt hatten, landete die oppositionelle Demokratische Partei DPJ einen Erdrutschsieg. Das sollte den Nikkei anschieben - mit einem Zertifikat lässt sich daran partizipieren.

Zusammen mit möglichen Koalitionspartnern verfügt die DPJ im Unterhaus nun über eine Zwei-Drittel-Mehrheit. Der Grund für die Abwahl war die große Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der Liberaldemokratischen Partei LDP, die das Land seit 1955 regiert. Japan steckt in einer tiefen Wirtschaftskrise und hatte in den vergangenen 15 Monaten den stärksten Einbruch des BIPs unter allen Industrieländern zu verkraften.

Zuletzt gab es aber Hoffnungsschimmer. Im zweiten Quartal stieg das BIP um 0,3 Prozent. Die Stimmung in der Industrie hat sich aufgehellt und ist auf den höchsten Stand seit fast drei Jahren gestiegen. Die neue Regierung unter dem designierten Premierminister Yukio Hatoyama will den Konsum ankurbeln. Dazu will sie einen Mindestlohn einführen und die Leiharbeit erschweren. Geplant ist zudem, Familien mit Kindern zu unterstützen und die Schulgebühren abzuschaffen. Eine Mindestrente soll eingeführt werden. Auch die Förderung von Elektroautos und der

Solarindustrie ist angedacht. Ein neues Konjunkturprogramm wird ebenfalls anvisiert. Das dürfte jedoch die schon enorm hohe Staatsverschuldung noch weiter in die Höhe treiben. Die ist neben der Überalterung der Gesellschaft eine schwere Bürde für die Zukunft.

Kurzfristig sollten aber die aufkeimenden Konjunkturoffnungen und die Erwartungen, die sich mit der neuen Regierung verbinden, dem Nikkei 225 Auftrieb geben. Mit einem Capped-Bonuszertifikat der Royal Bank of Scotland können Anleger darauf setzen. Das Papier ist währungsgesichert. Fällt der Nikkei 225 vom derzeitigen Niveau von 10.427 Punkte bis zur Fälligkeit im Dezember 2011 nie auf die Barriere von 7200 Zähler oder darunter - das ist ein Puffer von 31 Prozent - erhalten Investoren mindestens 120 Euro je Zertifikat ausbezahlt. Die jährliche Bonusrendite würde dann bei 6,8 Prozent liegen. Da der Cap bei 14.000 Punkten liegt, sind aber noch deutlich höhere Gewinne erreichbar. Der Indexwert würde einer Maximalzahlung von 140 Euro je Zertifikat oder umgerechnet 15 Prozent Rendite jährlich entsprechen. Sollte die Barriere aber nur einmal touchiert werden, wandelt sich das Bonuspapier zum normalen Indexzertifikat und es sind Verluste möglich.

Steckbrief

Name: Japan Bonus

WKN: AA10NA

Emittent: RBS

Kurs: 103,61 Euro

Laufzeit: 09.12.2011

Bonuslevel: 12.000 Indexpunkte

Cap: 14.000 Indexpunkte

Barriere: 7200 Indexpunkte

Währungssicherung: ja

Spread: 0,72 Prozent

Emmeran Eder

Rendite mit Raritäten

Rohstoffengpass. Der deutschen Industrie droht im Kampf gegen die Wirtschaftskrise nach Angaben ihres Branchenverbands BDI ein Engpass bei wichtigen Rohstoffen. Sorgen bereitet den Unternehmen vor allem China: Die Volksrepublik will ein Exportverbot für seltene Metalle verhängen - damit rücken Rohstoff-Anlagen wieder in den Blickpunkt.

Schon auf mittlere Sicht blühe bei Rohstoffen wie Kupfer, Zink und Lithium sowie seltenen Rohstoffen eine Lücke zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Welthandelsmarkt. China, so der Verband, steche derzeit sogar wegen Handelsverzerrungen bei Rohstoffen negativ hervor.

Was für die Industrie eine Gefahr ist, ist für Investoren eine Chance. Denn im Zuge der damals grassierenden Rohstoffeuphorie haben die Emittenten von Zertifikaten bereits vor zwei Jahren damit begonnen, die Kursentwicklung seltener Rohstoffe zu verbiefen.

Tatsächlich ist China derzeit sehr aktiv, um sich einen langfristigen Wettbewerbsvorteil über den Zugriff an sogenannten seltenen Erden zu sichern. Diese werden unter anderem zum Bau von Windkraftanlagen und Hybridautos benötigt. Besonders die Elemente Lanthan und Neodym spielen eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Magneten und Batterien für Windturbinen und Elektromotoren. Nun plant Marktführer China, den Export dieser Rohstoffe stark zu beschränken. Stattdessen will die chinesische Regierung die Vorkommen für den Eigenbedarf nutzen. Für andere Metalle mit klingenden Namen wie Yttrium, Thulium und Terbium soll ein vollständiges Exportverbot gelten.

Bereits seit 2007 am Markt ist das Indexzertifikat der Royal Bank of Scotland (RBS) auf den Rare Metals Mining Total Return Index. Es bildet die Kursentwicklung von 15 Aktien inklusive Dividenden ab, die in der Förderung seltener Metalle aktiv sind. Halter des Zertifikats können

von den aktuellen Exportbeschränkungen Chinas allerdings nicht direkt profitieren. Der Schwerpunkt der Förderung der im Index enthaltenen Unternehmen liegt derzeit auf den Rohstoffen Titanium – das in Industrie und Medizin verwendet wird – sowie Molybdän, das als Beimischung Metalllegierungen festigt. Nach einem tiefen Fall im Jahr 2008 konnte das Zertifikat seit dem Kurstief Anfang März wieder um 158 Prozent zulegen.

Noch nicht annähernd so stark erholt hat sich das ebenfalls von der RBS begebene „Seltene Metalle Open End Zertifikat“, das die Kursentwicklung von fünf Rohstoffen – Uran, Molybdän, Rhodium, Rhuthenium, Iridium – direkt abbildet. Nach einem Absturz von in der Spitze 118 Euro auf 34 Euro Ende Oktober notiert das Derivat nunmehr wieder bei 44,96 Euro.

Auch die Société Générale mischt im Markt mit und verbriefte Ende 2007 mit einem Indexzertifikat auf den SGI Molybdenum Index die Kursentwicklung der zehn wichtigsten Förderer von Molybdän weltweit. Das Zertifikat ist allerdings ausverkauft, die Bank stellt derzeit nur Geldkurse.

Christian Kirchner und Nora Schlüter

Professionell und solide

Stiftungsfonds. Stiftungen sind in Deutschland beliebter denn je. Rund 16.500 gibt es nach Angaben des Bundesverbands Deutscher Stiftungen bereits, und wöchentlich kommen neue hinzu. Während die großen Stiftungen ihr Kapital in der Regel individuell verwalten lassen, müssen viele andere auf standardisierte Produkte zurückgreifen. Denn immerhin rund 30 Prozent der Einrichtungen verfügen nur über ein Vermögen von weniger als 100.000 Euro.

Die Fondsbranche hat darauf reagiert und spezielle Produkte aufgelegt. "Stiftungsfonds wurden vor einigen Jahren ins Leben gerufen, um eine standardisierte Antwort auf die Bedürfnisse der Stiftungen anzubieten", sagt Markus Zschaber, Geschäftsführer bei der V. M. Z. Vermögensverwaltung in Köln. Weil aber das Volumen bei vielen der Produkte gering geblieben sei, hätten zahlreiche Gesellschaften ihre Fonds kurzerhand auch für Privatanleger geöffnet, sagt der Vermögensverwalter.

"In der Regel streben Stiftungsfonds einen langfristigen Kapitalerhalt mit regelmäßigen Ausschüttungen an, der aber nicht garantiert wird", sagt Jan Richter, Analyst der unabhängigen Fondsberatung Fondsconsult Research. Neben dem nominalen Kapitalerhalt ist es für Stiftungen wichtig, die Inflationsrate auszugleichen, weshalb die Portfolios meist auch Aktien enthalten und im Rentenbereich zumindest kleinere Risiken eingehen müssen. "Meist weisen die Fonds deshalb einen defensiven Mischfondscharakter auf, das heißt, der Aktienanteil wird auf 30 Prozent beschränkt und der Rest wird bei Renten sowohl in Staatsanleihen als auch in Corporates investiert", erläutert Richter.

Regelmäßige Auszahlung und mittelfristiger Kapitalerhalt

Den Vergleich mit klassischen konservativen Mischfonds braucht so manches Stiftungsprodukt allerdings nicht zu scheuen: So liegen sowohl der Cominvest Taara Stiftungsfonds als auch der Deka-Stiftungen Balance in der Morningstar-Kategorie "Mischfonds Euro defensiv" im Dreijahresvergleich ganz vorn. "Die Fonds eignen sich für Anleger, die eine regelmäßige Auszahlung und einen mittelfristigen Kapitalerhalt wünschen. Aber dafür muss man jeden Fonds einzeln analysieren", sagt Werner Hedrich, Leiter Fondsanalyse bei Morningstar Deutschland. Ein Merkmal für all diese Produkte sei, dass sie keine Wertverluste zeigen sollten.

Das aber gelingt nicht allen Fonds zu jeder Zeit. "Dank des flexiblen Managements des Aktien- und Rententeils sind Fonds wie Universal-Fonds-NRW, Deka-Stiftungen Balance oder Cominvest Taara relativ unbeschadet durch das vergangene schwere Jahr gekommen", sagt Fondsconsult-Analyst Richter. Dagegen litt die Performance anderer Produkte wie zum Beispiel des F&C HVB-Stiftungsfonds zum Teil unter einer recht statischen Aufteilung des Vermögens auf die unterschiedlichen Anlageklassen.

Enttäuschend verlief auch die Wertentwicklung des Liga-Pax-Balance-Stiftungsfonds-Union, der im Mai 2000 als erster Stiftungsfonds in Deutschland für die kirchlich orientierte Pax-Bank aufgelegt wurde. Knapp acht Prozent büßte der Fonds 2008 ein, im schwierigen Aktienjahr 2002 mussten die Investoren sogar ein Minus von mehr als 22 Prozent hinnehmen.

Mit einem Volumen von mehr als 800 Millionen Euro gehört der F&C HVB-Stiftungsfonds zu den größten und bekanntesten Produkten in Deutschland. Ursprünglich für öffentliche und private Stiftungen entwickelt, erfreut sich der Fonds mittlerweile auch bei privaten und institutionellen Anlegern großer Beliebtheit. Das liegt möglicherweise auch an einer Besonderheit: Die jährlichen Ausschüttungen werden ein Jahr im Voraus am 15. Dezember bekannt gegeben. Angestrebt wird eine Ausschüttung, die einen Prozentpunkt über dem Zwölfmonatszinsatz (Euribor) liegt. Bei negativer Marktrendite muss die Auszahlung allerdings aus dem Kapital finanziert werden.

Substanzerhalt und laufende Erträge als Hauptziele

Fondsmanager Chris Childs kombiniert deutsche Staatsanleihen mit Euroland-Standardwerten. Aktuell hat Childs die Aktienquote fast ausgeschöpft. 30 Prozent darf er in Aktien investieren, derzeit sind es 27 Prozent. Dadurch hat der Fonds nach einem Minus von acht Prozent im vergangenen Jahr seit Jahresanfang wieder um knapp acht Prozent zulegen können.

Auch der Cominvest Taara wurde 2005 ursprünglich für Stiftungen konzipiert. Eine Tranche für Privatanleger, die sich von der ursprünglichen aber nicht unterscheidet, wurde erst später aufgelegt. "Es gibt zwei Hauptziele für den Fonds: zum einen Substanzerhalt, zum anderen laufende Erträge zu erzielen", sagt Philipp Kellerhals von Pimco, der den Taara Stiftungsfonds P managt.

"Von der Strategie her ist es ein konservativer Mischfonds. Auf der Rentenseite sind nur Staatsanleihen und Pfandbriefe in dem Portfolio enthalten", so der Manager. Seit Mitte Juli schöpft Kellerhals die Höchstgrenze für den Aktienanteil von 20 Prozent voll aus. "Das hat uns zuletzt geholfen. Seit Jahresbeginn hat der Fonds um rund vier Prozent zugelegt."

Heino Reents

Grüne Welle am Fondsmarkt

Ökofonds. Während die Zahl der Fonds in Deutschland seit Jahresanfang durch Fusionen und Schließungen abgenommen hat, wächst das grüne Teilsegment gegen den Trend. Das hat das Sustainable Business Institute (SBI) in einer aktuellen Analyse ermittelt.

Mitte des Jahres waren nach Informationen des SBI insgesamt 301 nachhaltige Fonds in Deutschland, Österreich und der Schweiz zum Vertrieb zugelassen. Das waren 27 Fonds oder zehn Prozent mehr als Ende 2008. Demgegenüber hat sich nach Angaben der Analysefirma Lipper das gesamte Fondsangebot in Deutschland in den ersten sechs Monaten um 407 Investmentfonds oder knapp fünf Prozent reduziert.

Im ersten Halbjahr sind 13 grüne Fonds neu aufgelegt worden: sieben Aktien-, zwei Dach-, ein Misch- und zwei Rentenfonds sowie ein nachhaltiger ETF. Außerdem sind 22 Ökofonds mit hinzugekommen, die bereits in anderen Ländern zugelassen waren oder neuerdings Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigen. "Dass die Zahl weiter steigt, zeigt, dass die Investmentgesellschaften in dem Segment Chancen sehen", sagt Paschen von Flotow, Leiter des SBI. Neben breiten ethisch-ökologischen Fonds kommen nun auch Spezialthemen wie grüne Schwellenländerfonds auf den Markt.

Bei grünen Fonds sind jedoch auch einige Produkte weggefallen: Fünf Aktien-, zwei Renten- und ein Mischfonds wurden seit Beginn des Jahres geschlossen oder mit anderen Fonds zusammengelegt. Unter den geschlossenen Produkten finden sich auch Fonds, die, wie der Panda Renditefonds DWS, schon lange am Markt waren.

Die zugelassenen nachhaltigen Fonds waren Ende Juni mit 25,5 Milliarden Euro investiert. Das entspricht einem Anstieg um 4,5 Milliarden Euro im Vergleich zu Ende 2008. Hintergrund für den Zuwachs ist die Tatsache, dass die meisten grünen Investmentfonds in Dividendenwerten investiert sind. Rund 17,6 Milliarden Euro stecken in nachhaltigen Aktienfonds.

Die Performance der Aktienfonds, die bereits Ende 2008 aufgelegt waren, fiel im ersten Halbjahr unterschiedlich aus: Sie lag zwischen plus 53 und minus sieben Prozent. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich die Aktienfonds stark unterscheiden: Dazu gehören sowohl breit aufgestellte internationale Fonds als auch spezialisierte Fonds mit regionalem Fokus sowie Technologie- und Themenfonds.

Die immer breiter werdende Palette der nachhaltigen Produkte dürfte viele Privatanleger verwirren, wie eine Studie von Feri Eurorating zeigt. Das könnte Chancen für grüne Dachfonds bieten, deren Anzahl auf immerhin 17 Produkte geklettert ist. Doch die professionelle Auswahl

von nachhaltigen Investments ist kaum gefragt, denn die Dachfonds verwalten zusammen nur 112 Millionen Euro. Mit einem durchschnittlichen Volumen von gut 6 Millionen Euro sind nachhaltige Dachfonds damit eher Kandidaten für Fondsfusionen oder -schließungen. Selbst die neun grünen ETFs kommen bereits auf 355 Millionen Euro.

Wolf Brandes

Bewertung ohne Sterne

Laufzeitfonds. Die Ratingagentur Morningstar verwehrt Laufzeitfonds ein Sternegütesiegel. Denn in der Anlageklasse tummeln sich höchst unterschiedliche Produkte. Aus dem Rating wird damit ein Ranking - mit durchaus interessanten Ergebnissen.

Die Daten der Laufzeitfonds bis zum Jahr 2014 sind aufschlussreich: Anleger haben den Erfolg oder Misserfolg ihrer Investition vor Augen. Und wer den Einstieg in Laufzeitfonds erwägt, erfährt etwas über die verschiedenen Produktklassen.

Im Top-Ten-Ranking sind drei unterschiedliche Gattungen von Laufzeitfonds vertreten: Zunächst der Allianz Fondsvorsorge 1947-1951, benannt nach den Geburtsjahrgängen der Zielgruppe. Dahinter steckt ein teures und mittlerweile nicht mehr vertriebenes Altersvorsorgeprodukt für Riester-Sparer - also ein Fonds, der dem Anleger zumindest seine Beiträge zurückzahlen muss. Zur zweiten Gruppe zählen die Target-Click-Fonds von Fortis: Auch sie zahlen Sparern zumindest die Beiträge zurück. Der Mechanismus für die Garantie ist aber effizienter als bei der Konkurrenz.

Die vier Fonds mit den höchsten Renditen sind reine Rentenfonds. Da sie alle auf ein spezielles Zieldatum ausgelegt waren, hielten Anleger beim Kauf direkt nach der Auflage zunächst überwiegend Anleihen mit langer Restlaufzeit. Mittlerweile sind die Fonds auf der Zinskurve deutlich kürzer positioniert - denn die Fälligkeit der Anleihen entspricht weiterhin dem Ende der Fondslaufzeit. Das ist ärgerlich, denn wegen der Zinsentwicklung hinkt die Performance den Kursgewinnen lang laufender Papiere hinterher.

Anleger setzen auf den DAX

Fondssparpläne. ETF-Sparpläne werden immer beliebter. Den klassischen Fondssparplänen können sie die Spitzenposition aber noch nicht streitig machen. Auf die setzt weiterhin die Mehrzahl der Anleger.

Einer war in diesem Jahr ganz besonders beliebt: der ETF-Sparplan der Deutsche Bank-Tochter „db x-trackers“ auf den Dax. Beim Onlinebroker Cortal Consors haben Privatanleger 2009 bis Mitte Juli keinen anderen ETF-Sparplan häufiger abgeschlossen als diesen. ETF sind börsengehandelte Indexfonds, die zum Beispiel die Entwicklung des Dax oder des EuroStoxx 50 nachbilden. Da es hierfür keines Fondsmanagers bedarf, kosten ETF weniger Gebühren als Aktienfonds, bei denen ein Manager für die Strategie verantwortlich ist.

„Die Nachfrage nach ETF-Sparplänen hat in den vergangenen Monaten überproportional zugenommen“, sagt Cortal Consors-Sprecher Dirk Althoff, dessen Unternehmen neben DAB und Comdirect zu den etablierten Anbietern solcher Sparpläne zählt. Vor allen Dingen die geringeren Kosten lockten viele Anleger an. Hohe Zuflüsse verzeichneten seit 2008 nicht nur ETF-Sparpläne auf den Dax, sondern auch auf den EuroStoxx 50 oder den MSCI World.

Allerdings kann selbst der beliebteste ETF-Sparplan die Spitzenposition der klassischen Fondssparpläne nicht gefährden: Unter den zehn meistverkauften Sparplänen finden sich auf den ersten zehn Plätzen nur aktiv gemanagte Fonds. Spitzenpositionen nimmt die Investmentgesellschaft des französischen Starmanagers Edouard Carmignac ein. Fonds aus seinem Haus belegen sowohl den ersten als auch den dritten Platz. Auf Platz zwei steht ein Sparplan auf einen Emerging Markets-Fonds von Magellan. Der ETF-Sparplan auf den Indexfonds

der Deutschen Bank steht in der Liste der Neuabschlüsse erst auf dem elften Platz.

Dennis Kremer

Es muss nicht immer die Oma sein

Lehman-Prozesse. Erstmals hat ein erfahrener Anleger in einem Prozess um wertlos gewordene Lehman-Zertifikate einen Sieg davon getragen. Die Bank hatte es versäumt ausreichend auf die Risiken des Papiers hinzuweisen.

Matthias Schröders Lehman Oma ist 38 Jahre alt, männlich und kennt sich aus mit Geldanlage. Der Kunde der Frankfurter Sparkasse hatte bevor er Lehman-Zertifikate zeichnete bereits Anteile von mehreren Fonds in seinem Depot und wusste, laut seinem Anwalt Schröder auch wie sich ein Verlust beim Anlegen anfühlt. Verglichen mit den Lehman-Geschädigten, die einen Sieg gegen ihre Banken errungen haben, ist der 38-Jährige nicht nur ein Jungspund, sondern auch ein echter Anlageprofi, dennoch hat ihm das Frankfurter Landgericht Recht gegeben (Az. 2-19 O 287/08). Die beklagte Frankfurter Sparkasse muss dem Kunden nun 7000 Euro Kaufpreis erstatten. Das Institut kündigte jedoch den Gang in die nächste Instanz an.

Die Richter begründeten ihr Urteil damit, dass die Bank ihren Kunden nicht auf Risiken wie etwa die fehlende Einlagensicherung für Zertifikate hingewiesen hatte. Der Kunde war im Sommer 2007 einen Tag vor Ende der Zeichnungsfrist des Zertifikats, das er später erwerben sollte, von der Frankfurter Sparkasse angerufen worden. Nach Ende des Gesprächs schichtete der Kunde sein Depot um. Er stieß Einzelwerte ab und kauft dafür ein Zertifikat auf die Euro Stoxx. Laut Aussage seines Anwalts hatte der Kläger den mehr als 100 Seiten starken Verkaufsprospekt nie gesehen. Die Bank behauptet den Kunden am Telefon korrekt beraten zu haben. Das sei zu wenig bemängelten die Richter. Eine schriftliche Urteilsbegründung des Gerichts steht noch aus.

Anwalt Schröder nennt den Prozess einen Musterprozess. Es zeige, dass auch junge gutausgebildete und erfahrene Anleger eine Chance hätten, wenn sie nachweisen könnten, dass ihre Bank ihnen bestimmte Risiken des Zertifikats verschwiegen hätte.

Markus Hinterberger

Risiko rauf, Privatanleger rein

Anleihen. Wenn professionelle Investoren vor Anleihen zurückschrecken, entdecken Unternehmen mit einem Mal den Privatanleger für sich. Das zeigt eine Untersuchung der Unicredit zu den Stückelungen von Firmenbonds.

Es gibt Zeiten, da wollen Unternehmen von Privatanlegern nichts wissen. Das äußert sich vor allem darin, dass sie neue Anleihen nur in Stückelungen von 50.000 Euro begeben. Soviel müsste ein Privatinvestor dann hinblättern, um einen einzigen Bond zu kaufen. Für die meisten Privatanleger sind das unerschwingliche Summen. Es gibt aber auch Jahre, in denen Firmen sich ganz besonders um Anleger mit kleineren Vermögen kümmern: Das ist dann der Fall, wenn sie Anleihen vermehrt in 1000er Stückelung begeben. Dann sind nur 1000 Euro nötig, um den Bond einer Firma zu erwerben.

Firmen umwerben Privatanleger

In diesem Jahr sind Anleihen in 1000er Stückelung wieder en vogue, die Firmen reißen sich um die Privatkunden. Geschmeichelt fühlen sollten sich die so Umworbenen aber nicht unbedingt. "Die Firmen setzen vor allem dann auf Privatanleger, wenn professionelle Investoren als Bondkäufer ausfallen", sagt Philip Gisdakis, Leiter der Abteilung Kreditstrategie bei Unicredit. In einer Studie hat er den Zusammenhang zwischen Risikoprämien und Anleihestückelung in den vergangenen zehn Jahren untersucht. Ergebnis: Je höher die Risikoaufschläge für Unternehmensanleihen im Vergleich zu sicheren Staatsanleihen sind, umso mehr begeben die

Firmen Anleihen in 1000er Stückelung. Das bedeutet: Wenn Profi-Investoren vor Unternehmensanleihen zurückschrecken, sollen es die Privatanleger richten und für die Refinanzierung der Firmen sorgen.

Eine solche Situation war besonders Anfang des Jahres zu beobachten. Die Verzinsung von Bonds schoss mit einem Mal in die Höhe, selbst bekannte Unternehmen wie beispielsweise Daimler mussten Investoren Zinskupons von fast acht Prozent und 1000er Stückelungen bieten: Weil institutionelle Investoren wie Versicherungen und Pensionsfonds Angst vor dem Kauf hatten, musste der Privatanleger ran. Unicredit-Stratege Gisdakis sieht das nicht nur negativ: "Für risikofreudige Privatkunden ist das eine Möglichkeit, antizyklisch zu investieren. Sie können so von der Risikoscheu am Markt profitieren und unter Umständen hohe Gewinne einfahren." Eines brauchen sie dafür allerdings ganz gewiss: eiserne Nerven.

Dennis Kremer

Vermittler geizen mit Informationen

Beratungsqualität. Anleger und Finanzberater beurteilen Angaben zu geschlossenen Fonds sehr unterschiedlich: Eine Studie legt offen, dass Fachleute vielen wichtigen Informationen weniger Wert beimessen als ihre Kunden. Besserung ist jedoch in Sicht - der Bundestag strebt eine strengere Regulierung für den Vertrieb von Finanzprodukten an.

Finanzberater gehen beim Verkauf von geschlossenen Beteiligungen nicht ausreichend auf die Kundenwünsche ein. So messen Vermittler beispielsweise der Leistungsbilanz eines Emittenten, die dessen Erfolg in der Vergangenheit aufzeigt, deutlich weniger Bedeutung zu als die Anleger. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage unter Anlegern und Beratern im Auftrag der Deutschen Zweitmarkt AG, eines Handelshauses für geschlossene Fonds.

„Kundenanspruch und Beratungsqualität liegen in der Anlageberatung zu geschlossenen Beteiligungen teilweise weit auseinander“, sagt Björn Meschkat, Vorstand der Deutschen Zweitmarkt AG. Erhebliche Unterschiede gebe es vor allem bei der Beurteilung der Wichtigkeit von Informationen.

Am größten ist die Diskrepanz bei der Frage, wer als Treuhänder eines Fonds auftritt. Während Kunden dieser Information auf einer Skala von 1 (unwichtig) bis 6 (absolut wichtig) einen Wert von 4,64 zuordnen, bewerten die Berater die Information nur mit 3,02. Dabei spielt der Treuhänder bei geschlossenen Beteiligungen eine wichtige Rolle. Er verwaltet das Geld der Anleger und soll die ordnungsgemäße Verwendung der Mittel kontrollieren. Agiert er nicht völlig unabhängig vom Emittenten, besteht die Gefahr, dass Gelder zweckentfremdet werden.

Schwächen offenbaren die Berater nach Ansicht der befragten Kunden auch dabei, Informationen über Beteiligungen zu beschaffen, die Anleger bei anderen Beratern gezeichnet haben. Während Anleger diesen Punkt als sehr wichtig einschätzen, erachten ihn die Berater als weniger bedeutend. „Insbesondere bei der Kundeninformation besteht erheblicher Verbesserungsbedarf“, sagt Meschkat.

Änderungen könnten indes schon bald kommen. Alle im Bundestag vertretenen Parteien haben in ihren Wahlprogrammen eine Verbesserung des Anlegerschutzes verankert. Dazu gehört auch eine strenge Regulierung beim Vertrieb von Finanzprodukten, wie aus einer kürzlich veröffentlichten Übersicht des Bundesverbands Finanzdienstleistung (AfW) hervorgeht. So sollen die Berater künftig etwa einheitliche Qualifikationsstandards erfüllen, vom Emittenten erhaltene Rückvergütungen offenlegen und eine Berufshaftpflichtversicherung nachweisen.

Die aktuelle Studie deckt einmal mehr das große Misstrauen der Anleger gegenüber der Finanzbranche auf. So bewerten die befragten Kunden die Fähigkeit des Beraters, komplexe Sachverhältnisse einfach zu erklären, nur mit „mangelhaft“. Große Zweifel hegen die befragten Investoren auch an der Neutralität ihres Finanzvermittlers.

Zufrieden mit Ihrem Vermögensverwalter?

Die Qualität der Kundenberatung in der privaten Vermögensverwaltung ist wissenschaftlich noch weitgehend unerforscht. Hier setzt eine Studie der WHU Otto Beisheim School of Management an. Eine Umfrage unter Private-Banking-Kunden soll ihre Wünsche und ihre Erfahrungen mit Vermögensberatern ergründen. Unter www.private-banking-studie.de können Anleger einen Fragebogen für die Studie ausfüllen.

Karsten Röbisch

Tückische Zinsbonbons

Nachrangianleihen. Banken haben in den vergangenen Wochen die Rentenmärkte mit sogenannten Nachrangianleihen geflutet. Doch so groß wie die Kupons sind auch die Risiken für Anleger.

Die **Deutsche Bank** etwa platzierte eine Hybridanleihe mit einem Volumen von 1,25 Milliarden Euro. Société Générale sammelte über 1 Milliarden Euro ein. Mehr als ein Jahr lag dieser Markt nahezu brach.

Mit einer Stückelung von 1000 Euro sind die Papiere optisch auch für Privatanleger interessant. Doch taugen sie wirklich für das private Depot? "Der Anleihenmarkt ist sehr komplex und für Privatanleger schwer zugänglich", sagt Frans de Jong, Direktor für festverzinsten Anlagen beim Vermögensverwalter Delta Lloyd. "So kann ein Unternehmen viele unterschiedliche Arten von Anleihen mit allerlei Bedingungen, Sicherheiten, Nachrangigkeiten und Laufzeiten haben."

Hybridanleihen nehmen eine Zwitterstellung zwischen Fremd- und Eigenkapital ein. Die Emittenten, häufig Banken, können sie auf ihr Eigenkapital anrechnen - und das brauchen sie derzeit dringend. Daneben wird noch unterschieden nach Papieren, die zum Kernkapital (Tier 1) oder zum Ergänzungskapital (Tier II) zählen. Während die Emittenten mit dieser Art von Anleihen also ihre Finanzen aufhübschen, bergen die Papiere für Gläubiger einige entscheidende Nachteile. Geht der Emittent pleite, stehen die Forderungen der Hybridgläubiger hinten an. Nur die Aktionäre sind dann noch schlechter dran. Bei manchen Anleihen steht zudem in den Bedingungen, dass die Zinszahlungen verschoben werden können, wenn der Schuldner in eine Krise rutscht. Dafür entlohnen die Emittenten das Risiko meist mit fürstlichen Zinsen. Die Deutsche Bank etwa bezahlt 9,5 Prozent, **Société Générale** 9,375 Prozent. Privatanleger können die neuen Bonds aber meist erst ein bis zwei Wochen nach der Emission an der Börse kaufen. Bei einer hohen Nachfrage wie derzeit sind die Kurse dann oft schon gestiegen. "Privatpersonen haben bei Neuemissionen häufig das Nachsehen", meint de Jong.

Welche Tücken hybriden Schuldscheinen innewohnen, zeigt sich an der nachrangigen TUI-Anleihe. Das 2005 begebene Papier hat eine unbegrenzte Laufzeit und wird bis Januar 2013 mit 8,625 Prozent verzinst. Dann kann TUI den Schuldschein kündigen und die Gläubiger auszahlen. Läuft die Anleihe weiter, richtet sich die Verzinsung nach dem dreimonatigen Zinssatz Euribor. Obendrauf bezahlt TUI einen Aufschlag von 7,3 Prozentpunkten.

Die Wirtschaftskrise hat den Touristikkonzern hart erwischt, die Erträge aus dem Urlaubsgeschäft schwinden. Die Reedereitochter Hapag Lloyd leidet unter dem Einbruch des Frachtverkehrs auf See und muss mit mehreren Hundert Millionen Euro gestützt werden. Folge: Der TUI-Bond notiert derzeit bei rund 45 Prozent. "TUI weist auch weiterhin eine sehr hohe Gesamtverschuldung auf", sagt Stefan Schmitz, Anleiheanalyst bei der LBBW. bleibt für die Eigner des TUI-Hybrids nur die Hoffnung, dass der Konzern bis 2013 durchhält.

Sebastian Ertinger

Zinsticker

Die aktuellen Konditionen für Tages- und Festgeld.

Tagesgeld

Anbieter	Kontakt	für 1.000	für 50.000
		Euro	Euro
NIBC Direkt ²	nibcdirekt.de	2,60	2,60
Bank of Scotland ²	bankofscotland.de	2,50	2,50
Santander Direkt Bank ¹	(01805) 556477	2,25	2,25
1822direkt ¹	1822direkt.com	2,75	2,30
ZiraatBank	ziraatbank.de	2,05	2,05
Wüstenrot Bank	(01803) 115503	2,02	2,02
Oyak Anker Bank	oyakankerbank.de	2,00	2,00
BKM Bausparkasse Mainz	(06131) 303590	2,00	2,00

Festgeld

Anbieter	Kontakt	Anlagezeitraum	
		6 Monate	12 Monate
ICICI Bank UK PLC	icicibank.de	-	3,00
NIBC Direkt ²	nibcdirekt.de	2,60	2,75
ISBANK	(069) 29901199	2,30	2,50
GarantiBank ²	(01801/445555)	2,25	2,50
Akbank N.V. ²	(01802) 252265	2,00	2,50
BKM Bausparkasse Mainz	(06131) 303590	2,00	2,31
Oyak Anker Bank	(069) 29922970	2,00	2,25
ZiraatBank	ziraatbank.de	2,10	2,20

in Prozent pro Jahr. Auswahl bester Anbieter: Maximal ein Angebot mit limitierter Einlagengarantie; maximal zwei nur für Neukunden 1) Für Neukunden. 2) Einlagengarantie begrenzt. 3) Rendite.

Quelle:
FMH-Finanzberatung

Stand: 03.09.2009

"Furcht und Gier sind schlechte Ratgeber"

Interview. Dieter Wolf, Geschäftsführer bei der MEAG, wirft Privatanlegern vor, die Grundregeln des Investierens allzu oft außer Acht zu lassen. Ein Gespräch über Prinzipientreue, Küchenlatein und den richtigen Anlagemix.

Herr Wolf, ob im Straßenverkehr, im Geschäftsleben oder im täglichen Miteinander: Überall gibt es Regeln. Nur beim Investieren glauben viele, es gehe ohne.

Gerade beim Anlegen gilt es Regeln zu beachten, in erster Linie zum eigenen Schutz. Deswegen hat auch der Gesetzgeber das Miteinander von Anbietern und Käufern von Kapitalanlagen sehr umfassend geregelt. Beim Anlegerschutz mangelt es nicht an Vorgaben. So müssen Privatanleger erst ihr Wissen dokumentieren, wenn sie über eine Bank risikoreichere Wertpapiere kaufen möchten. Allerdings besteht ein entscheidender Unterschied zwischen dem Straßenverkehr und Investieren: Wenn Anleger Fehler machen, schaden sie in der Regel nur sich selbst, beim Autofahren können auch die Mitmenschen darunter leiden.

Können Anleger von einprägsamen Leitsprüchen wie "Hin und her macht Taschen leer" oder "Kaufe nur, was Du verstehst" etwas lernen oder handelt es sich dabei nur um Küchenlatein für Amateure?

Diese Leitsprüche bieten eine gute Orientierung und erleichtern den Einstieg in das Thema. Wichtig ist es, den Menschen die Scheu zu nehmen, sich selbst mit der Geldanlage zu beschäftigen. Zudem zeigen diese Leitsätze, dass oft schon wenige grundlegende Regeln genügen. Wer diese Leitsätze beherzigt, vermeidet 90 Prozent der typischen Anlegerfehler. Übrigens sind auch Profis gut beraten, sich an diese Regeln zu halten.

Wieso ist ein Mindestmaß an Disziplin und Prinzipientreue beim Geldanlegen so wichtig?

Weil Sie sonst schnell auf die Nase fallen und viel Geld verlieren können. Und weil es hilft, gerade in heißen Börsenphasen einen kühlen Kopf zu bewahren. Disziplin, also das Einhalten von festen Regeln, ist ganz entscheidend für den Anlageerfolg. Richtig verstanden, kann es beim Geldanlegen kein Zuviel an Disziplin geben.

Besteht dann nicht latent die Gefahr, zu starrköpfig vorzugehen und so Gelegenheiten zu verpassen?

Bei der Verfolgung seiner persönlichen Anlageziele kann der Anleger gar nicht stur genug sein. Und die Bedeutung von vermeintlich verpassten Gelegenheiten wird völlig überbewertet. Es gibt sie schlichtweg nicht. Denn die verpassten Gelegenheiten existieren nur rückblickend. Viel wichtiger ist es, klare Leitplanken zu definieren, innerhalb derer Anlageentscheidungen getroffen werden. Der Privatanleger sollte stärker an die Vermeidung von Fehlern denken als vermeintlichen Chancen nachzujagen.

Wieso gelingt es nur wenigen Anlegern, den gefassten Grundsätzen treu zu bleiben?

Aus zwei Gründen: Furcht und Gier. Beide sind schlechte Ratgeber. Daher sollte jeder Anleger vor einem Investment folgende Grundsatzentscheidung treffen: Will er auf Spitzen in der Wertentwicklung verzichten, dafür aber auch in schlechten Zeiten eine Mindestrendite etwa in Höhe der Geldmarktzinsen erzielen? Oder unterwirft er sich dem Auf und Ab der Börse in der

Hoffnung, dass er langfristig dafür einen höheren Ertrag als im ersten Fall erzielt? Wer diese Entscheidung bewusst trifft, vermeidet Furcht und Gier zur falschen Zeit.

Ganz wichtig für den Erfolg ist der Anlagemix. Welche Mischung empfehlen Sie Privatanlegern derzeit?

Die meisten kommen mit einem Aktienanteil zwischen 25 und 50 Prozent gut zurecht - je nach Alter, Risikobereitschaft und Lebensumständen. Derzeit sehe ich allerdings aufgrund der weiter unsicheren wirtschaftlichen Lage und der jüngst bereits kräftig gestiegenen Kurse nur einen Aktienanteil von 15 Prozent als günstig an. Europäische Standardwerte sind dafür geeignet, Aktienfonds sind je nach Erfahrung eine gute Alternative. 30 Prozent sollten Anleger in europäischen Staatsanleihen bester Bonität halten, jeweils 20 Prozent in Pfandbriefen und Unternehmensanleihen und fünf Prozent in Rohstoffen. Den Rest als Bargeld oder täglich verfügbar als Tagesgeld oder in Geldmarktfonds.

Zum Schluss: Welche Leitsätze sind besonders wichtig?

Die Leitsätze, die Sie bereits zu Beginn genannt haben. "Hin und her macht Taschen leer" erinnert Privatanleger daran, immer auch die Kosten im Blick zu haben. Geldanlagen, vor allem in Aktien, ist eine langfristige Angelegenheit. Durchhaltevermögen ist wichtig, zu viele Transaktionen, also Kaufen und Verkaufen, verursachen Gebühren. An die goldene Regel "Kaufe nur, was Du verstehst" haben sich zahlreiche professionelle Anleger, wie die Finanzkrise gezeigt hat, nicht gehalten. Die vielen von Investmentbanken angebotenen Produktinnovationen, die wir heute als Auswüchse des Turbokapitalismus erleben, würde es nicht geben, wenn es nicht auch genügend Anleger gegeben hätte, die diese Papiere begeistert kauften. Richtig verstanden, führt der Leitsatz den Anlegern vor Augen, dass sie das Risiko letztlich immer selbst tragen müssen.

Kurzvita

Lebenslauf

Dieter Wolf (Jahrgang 1950) ist Geschäftsführer bei der MEAG, dem Vermögensverwalter der Münchener Rück und der Ergo Versicherungsgruppe. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre und Mathematik an der Universität Würzburg startete er seine berufliche Laufbahn 1976 in der Wertpapieranalyse der Bayerischen Vereinsbank. Von 1986 bis 1990 leitete er die Abteilung Geldmarkt, danach bis 1995 den Bereich Wertpapiergeschäft. 1995 übernahm Wolf die Geschäftsführung der Bayerischen Kapitalanlagegesellschaft, der Spezialfondsgesellschaft der Bayerischen Vereinsbank. Im August 1999 trat der Anlageexperte als Geschäftsführer in die MEAG ein und verantwortet dort den Bereich Portfoliomanagement Aktien, Renten, Geld und Devisen.

Das Interview führte Patrick Schroth.

Aufseher streiten weiter mit der Allianz

Private Krankenversicherung. Die Finanzaufsicht Bafin bleibt dabei: Private Krankenversicherer dürfen von Tarifwechslern keine höheren Beiträge verlangen als von Neukunden. Deshalb werden die Aufseher ein Urteil höchstrichterlich prüfen lassen, in dem sie gegen die Allianz unterlegen waren. Der Konzern verlangt von Altkunden einen pauschalen Risikozuschlag, wenn sie in neue Tarife namens Actimed wechseln.

Die Bafin teilte mit, sie habe gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Frankfurt am Main Revision eingelegt. Jetzt müsse das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig entscheiden. Die Allianz Private Krankenversicherung, der drittgrößte private Krankenversicherer, darf von Altkunden, die in seine neuen Aktimed-Tarife wechseln, einen pauschalen Risikozuschlag von rund 20 Prozent verlangen. Die Aufsichtsbehörde Bafin hatte das der Allianz vor gut einem Jahr untersagt.

Zu Unrecht, befand das Verwaltungsgericht im Juli (1 K 3082/08.F(2)). Es folgte damit dem Argument des Versicherers, die Grundprämie der Aktimed-Tarife sei systematisch anders kalkuliert als in seinen Alttarifen und daher erheblich niedriger. Könnten Altkunden nun zur günstigen Grundprämie dorthin wechseln, würden sie gegenüber Neukunden ungerechtfertigt bevorzugt, befanden die Richter. Die Allianz darf den sogenannten Tarifstrukturzuschlag damit weiter verlangen.

Die Bafin begründete ihren Widerstand unter anderem wegen der Befürchtung, dass auf ältere Versicherungsnehmer in den Alttarifen erheblich höhere Beiträge zukommen, wenn das Urteil rechtskräftig würde. Außerdem werde gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung verstoßen: Bestandskunden, die auch im neuen Tarif als besonders risikoarm gelten, müssten nach einem Tarifwechsel höhere Beiträge zahlen als Neukunden in derselben Risikokategorie.

Tarifwechsel sollten Aufschlag nur unter Vorbehalt zahlen

Allein bei der Versicherungsaufsicht sind bislang rund 100 Kundenbeschwerden gegen den Pauschalzuschlag eingegangen. Für alle 8,6 Millionen privat Krankenversicherten ist der Streit um das Wechselrecht bei der Allianz von grundsätzlicher Bedeutung. Das Versicherungsvertragsgesetz räumt ihnen ausdrücklich das Recht auf Tarifwechsel beim eigenen Versicherer ein – und erlaubt nur einen eventuellen Mehrbeitrag für zusätzliche Leistungen im neuen Tarif. Genau das hebelt die Allianz mit dem Argument aus, die Aktimed-Tarife seien strukturell anders als die Alttarife kalkuliert. Sie verlangt daher neben möglichen individuellen Zuschlägen von allen Wechslern auch noch einen pauschalen Aufpreis.

Zahlreiche Experten wie der PKV-Ombudsmann, Verbraucherschützer und Versicherungsberater kritisieren die Allianz dafür scharf. Sie befürchten, dass die Gesellschaft damit das Recht auf Tarifwechsel aushöhlt. Neben der Bafin klagen offenbar einzelne Allianz-Kunden zugleich vor Zivilgerichten. Versicherungsberater Roland Harstorff aus Hamburg rät Wechslern weiterhin, den umstrittenen Pauschalzuschlag nur vorbehaltlich der gerichtlichen Klärung zu zahlen.

Martin Reim und Britta Langenberg

Rürup kritisiert die Ampel

Altersvorsorge. Rot, gelb und grün für Finanzprodukte – das hält die SPD für eine gute Idee. Jetzt schaltet sich der ehemalige Regierungsberater Bert Rürup in die Debatte ein und geißelt die Idee in einem Interview.

"Ich halte die Ampel-Systematik für völlig untauglich", sagte Rürup im Interview mit unserem Schwesternmagazin Börse Online, das am Donnerstag erscheint. Altersvorsorge müsse auf individuelle Bedürfnisse zugeschnitten werden. "Was für einen verheirateten Facharbeiter ohne Kinder die richtige Lösung ist, kann für die allein erziehende Verkäuferin die falsche sein", erklärte Rürup, der seit April als Chefökonom für den Finanzvertrieb AWD arbeitet.

Die SPD, deren Mitglied Rürup ist, will eine solche Ampel-Kennzeichnung einführen. Barbara Hendricks, Schatten-Verbraucherschutzministerin im Team des Kanzlerkandidaten Walter Steinmeier, hatte diese Forderung am Dienstag bekräftigt. "Wir wollen, dass für jedes Finanzprodukt anhand der Farben rot, gelb und grün auf den ersten Blick deutlich wird, welche Risiken bestehen", sagte Hendricks.

Die Verbraucherzentrale Hamburg hat bereits solch einen Ampel-Check herausgegeben, musste allerdings jüngst den Vertrieb der Broschüre stoppen. Der Versicherer Debeka hatte eine einstweilige Verfügung erwirkt, weil fast alle Versicherungen als ungeeignet für die Altersvorsorge bezeichnet wurden. Am kommenden Donnerstag findet dazu eine mündliche Verhandlung vor dem Landgericht Berlin statt.

Zur Rürup-Rente heißt es in der Broschüre, sie sei allenfalls bei Einmalzahlungen zu Rentenbeginn für die Vorsorge geeignet. Bert Rürup - er hatte die Regierungskommission geleitet, die die Einführung dieser staatlich geförderten Altersvorsorge empfahl - verteidigte in dem Interview die nach ihm benannte Rente. "Für nicht wenige ist die Rürup-Rente die einzige Möglichkeit, mit staatlicher Unterstützung Altersvorsorge zu betreiben." Insbesondere Selbstständige und Besserverdienende könnten davon profitieren.

Allerdings gebe es auch Schwächen dieser staatlich geförderten privaten Altersvorsorge. So forderte Rürup eine gesetzliche Regel, wonach "in allen Fällen die eingezahlten Beiträge zum Auszahlungszeitpunkt garantiert" sein sollten. Bei der Riester-Rente gilt bereits diese sogenannte Kapitalgarantie.

Gleich ist bei beiden Rentenarten, dass die Einzahlungen aus dem Bruttoeinkommen erfolgen und die Auszahlungen im Alter versteuert werden. Mit Blick auf die Rürup-Rente liegt hier ein weiterer Kritikpunkt Rürups: Nach seiner Ansicht wird von Finanzberatern auf die spätere Besteuerung zu wenig hingewiesen. "Da der Steuerspartrieb der Deutschen ausgeprägter als ihr Sexualtrieb ist, wird nicht selten die Steuerfreiheit der Einzahlungen stärker betont als die Besteuerung der Renten."

Rürup arbeitet seit April für den AWD. Zuvor war er als Volkswirtschaftsprofessor an der Uni Darmstadt emeritiert. Rürup beriet jahrzehntelang die Bundesregierung und war unter anderem Vorsitzender des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung; dessen Mitglieder sind auch als die fünf Wirtschaftsweisen bekannt.

Martin Reim

Was mit gemeinsamen Policen passiert

Scheidung. Trennen sich Ehepaare, müssen sie ihre Versicherungen neu ordnen. Überstürzen sollten sie aber nichts. Was bei Hausrat-, Haftpflicht-, Kfz- und Krankenversicherung zu beachten ist.

Zieht ein Partner aus der gemeinsamen Wohnung aus, besteht die Hausratversicherung für beide zunächst fort. Darauf weist Monika Maria Risch von der Arbeitsgemeinschaft Versicherungsrecht im deutschen Anwaltsverein hin. "Ich erlebe es immer wieder, dass Paare nach einer Trennung zu viel Prämie zahlen", sagt sie.

Ist nur ein Partner Versicherungsnehmer, sind nach der räumlichen Trennung trotzdem beide Wohnungen versichert. Das gilt aber nur bis zur Änderung des Versicherungsvertrags, spätestens bis drei Monate nach der nächsten auf den Auszug folgenden Prämienfälligkeit. Zieht

der Versicherungsnehmer Mitte September 2009 aus der gemeinsamen Wohnung aus und die Jahresprämie für die Versicherung wurde am 1. August gezahlt, ist der Hausrat des Verbleibenden bis November 2010 versichert.

Sind beide Partner Versicherungsnehmer, besteht in beiden Wohnungen Versicherungsschutz. Allerdings müssen Kunden beachten, dass es dann häufig zu einer Unterversicherung kommt. In diesem Fall zahlt der Versicherer bei einem Schaden nicht die volle Summe. Der Verzicht des Anbieters auf Anwendung der Unterversicherungsklausel bezieht sich auf die Wohnfläche, die sich durch die neu hinzukommende Wohnung verändert.

Die Kfz-Versicherung kann teuer werden

Auch bei der Privathaftpflicht ist der Ex-Partner des Versicherungsnehmers in der Trennungsphase mitversichert. Ist die Scheidung vollzogen, ist das aber vorbei. Lilo Blunck vom Bund der Versicherten rät, schon im Trennungsjahr für einen eigenen Vertrag zu sorgen. "Denn der Versicherungsschutz könnte in Gefahr geraten, wenn beispielsweise der Versicherungsnehmer die Prämie nicht zahlt oder möglicherweise einen neuen Partner mitversichert", sagt sie.

In der Kfz-Versicherung ändert sich für den Versicherungsnehmer durch eine Trennung nichts. Muss der ehemalige Partner erstmals ein eigenes Auto versichern, kann es aber teuer werden. Im schlimmsten Fall steigt er mit einem Beitragssatz von 240 Prozent. Der Bund der Versicherten empfiehlt Verbrauchern, mit Anbietern zu verhandeln, denn viele bieten günstigere Einstufungen.

Hat das Paar einen gemeinsamen Krankenversicherungsvertrag, sollten beide einen eigenen Vertrag abschließen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass der Mitversicherte über den Partner abrechnen muss und keine Kontrolle über die Police hat. Wer beitragsfrei in der gesetzlichen Krankenversicherung mitversichert und nicht berufstätig ist, muss sich innerhalb von drei Monaten nach der Scheidung um einen eigenen Krankenversicherungsschutz kümmern.

Anja Krüger

Private kaum beliebter als gesetzliche

Krankenkassen. Sowohl die gesetzlichen Krankenkassen als auch die privaten Krankenversicherer tun nicht genug, um ihre Kunden bei der Stange zu halten. Das zeigt eine Untersuchung der Kölner Rating-Agentur Assekurata.

Assekurata hatte bei den 34 Krankenkassen mit den meisten Mitgliedern den den sogenannten Net Promoter Score (NPS) erfasst. Mit diesem Wert lässt sich bestimmen, wie viele Kunden ein Unternehmen aktiv weiterempfehlen (Promotoren), wie viele negativ eingestellt sind und eine hohe Wechselbereitschaft haben (Detraktoren), und wie viele passiv sind. Letztere haben zwar eine positive Grundeinstellung, sind Unternehmen gegenüber aber nicht loyal.

Bei einer Bandbreite von plus 100 Prozent bis minus 100 Prozent kommen die Krankenkassen auf einen Mittelwert von minus 10,7 Prozent. Das Spektrum reicht von plus 26,1 Prozent bis minus 56,8 Prozent. Am besten schneiden die IKK Südwest direkt, die Knappschaft und die Gmünder Ersatzkasse ab, am schlechtesten verschiedene regionale AOKen.

Beim NPS stehen die privaten Krankenversicherer nicht besser da als die GKV. 15 untersuchte Unternehmen weisen einen Durchschnittswert von minus 18,1 Prozent auf, lediglich zwei Anbieter erreichen einen positiven Wert.

Wo die Kassen nachbessern müssen

Krankenkassen müssten Anstrengungen unternehmen, um den Anteil der Kunden zu erhöhen, die sie aktiv weiterempfehlen, sagt Natalie Kwiecien, Senior-Analystin bei Assekurata. "Gerade in einem Verteilungsmarkt wie der GKV stellen Promotoren einen wichtigen Wachstumsmotor dar, da der Zuwachs hier vornehmlich durch Mund-zu-Mund-Propaganda loyaler Bestandskunden

erfolgt."

Die Kassen müssen nach Kwieciens Angaben vor allem dafür sorgen, dass sich die Versicherten individuell gut betreut fühlen. "Versicherte müssen das Gefühl haben, dass sie bei ihrer Kasse Leistungen bekommen, die sie woanders nicht erhalten würden", so Kwiecien. Sehr viel Anstrengungen müssen die Kassen gar nicht unternehmen, um die Kunden langfristig an sich zu binden, sagt sie. "Ein starker Hebel besteht zum Beispiel in einem kundenorientierten Beschwerdemanagement oder darin, den Kunden aktiv Identifikationsangebote zu 'ihrer' Krankenkasse zu machen."

Ilse Schlingensiefen

Umschuldung leicht gemacht

Hausfinanzierung. Baugeld ist derzeit billig - das hat sich herumgesprochen. Weniger bekannt ist, dass vor allem Darlehen mit variablen Zinsen sehr günstig sind. Die Angebote liegen teilweise unter 2,5 Prozent. Bauherren können damit alte Darlehen ablösen.

"Den enormen Preisvorteil können Bauherren nutzen, um zumindest vorübergehend höhere Summen zu tilgen", sagt Max Herbst von der FMH-Finanzberatung. Die variablen Zinssätze orientieren sich an einem Referenzwert, etwa dem Leitzins der Europäischen Zentralbank, der auf ein Rekordtief von einem Prozent gesenkt wurde. Oft ist auch der Drei-Monats-Euribor die Bezugsgröße. Zu diesem Satz leihen sich die Banken untereinander Geld. Er wird täglich festgestellt und reagiert sehr stark auf Änderungen des Leitzinses. Derzeit beträgt er 0,82 Prozent.

Die Banken erheben jedoch eine Marge. Bei der DSL Bank sind das 1,5 Prozentpunkte auf den Drei-Monats-Euribor. Sie hat das steigende Interesse an variablen Darlehen für eine kräftige Preiserhöhung genutzt, bis vor wenigen Wochen gab sie sich noch mit 75 Basispunkten zufrieden. Wegen der niedrigen Referenzzinsen sind die Konditionen aber noch verlockend. So kostet das Darlehen der DSL Bank, das über Vermittler wie Interhyp angeboten wird, mit nominal 2,32 Prozent weniger als Kredite mit zehn Jahren Zinsbindung, für die im Schnitt 4,33 Prozent zu zahlen sind.

Zieht der Referenzzins an, ist der finanzielle Vorteil schnell dahin

Auf Sicht von zehn Jahren ergäbe sich nach Kalkulation von Interhyp eine stattliche Ersparnis: Würde ein Kunde einen Kredit über 100.000 Euro zum festen Zins von vier Prozent aufnehmen und monatlich 500 Euro abtrottern, bliebe nach Ablauf der Zinsbindung eine Restschuld von 71.573 Euro. Wählt er dagegen eine variable Verzinsung, kann er bei gleicher Monatsbelastung mehr tilgen. Die Restschuld betrüge in diesem Fall nur etwa 53.936 Euro.


Die Rechnung geht aber nur auf, wenn die variablen Zinsen über zehn Jahre gleich bleiben. Das ist aber unwahrscheinlich. Sie werden nur für kurze Zeit festgeschrieben, im Fall der DSL Bank für ein Vierteljahr. Zieht der Referenzzins an, muss auch der Kreditnehmer höhere Zinsen zahlen, der finanzielle Vorteil ist schnell dahin. In der Beispielrechnung schneidet der variable Kredit schlechter ab, wenn der Drei-Monats-Euribor in zwei Jahren auf mehr als 4,44 Prozent steigt. Da in Zukunft wieder steigende Zinsen zu erwarten sind, lohnen sich variable Darlehen also nur, wenn die Ersparnis zum Schuldenabbau genutzt wird - extrem flexible Tilgungsmöglichkeiten sind ein großes Plus dieser Darlehen.

Viele Banken verlangen Bearbeitungsgebühr

Bei anziehenden Konditionen können Kunden dann auch kurzfristig auf Darlehen mit langfristiger Zinsbindung umsteigen. Darlehensnehmer sollten dabei nicht nur den Referenzzins für ihren Kredit regelmäßig beobachten, sondern auch die Konditionen für Kredite mit fester Zinsbindung. In der Regel sind Banken ohnehin nur bei einkommensstarken Kunden bereit, variable Darlehen zu gewähren. So prüft etwa die DSL Bank, ob ein Kunde selbst einen Zinsanstieg auf acht Prozent noch stemmen könnte. Meist werden ohnehin variable mit festen Darlehen kombiniert. "Generell würden wir empfehlen, nicht mehr als ein Drittel variabel zu finanzieren", heißt es bei der DSL Bank.

Weil der Kunde meist mit drei Monaten Frist kündigen kann, verlangen viele Banken jedoch eine Bearbeitungsgebühr. Diese wird bei der Angabe des Effektivzins rechnerisch auf 30 Jahre verteilt, was die Konditionen etwas schöntr. "Fair ist es, wenn die enthaltene Bearbeitungsgebühr auf einen Zeitraum von etwa zwei Jahren verteilt wird", sagt Herbst.

Wer das Risiko völlig variabler Konditionen scheut, kann bei einigen Anbietern auch eine Zinsobergrenze (Cap) vereinbaren. Bank und Kunde legen dann fest, dass der Zins während eines festgelegten Zeitraums von etwa fünf oder zehn Jahren nicht über eine bestimmte Grenze steigen kann. Dafür fällt eine Prämie an. Sie ist umso höher, je länger die Zinsgrenze gilt. So verlangt die Dresdner Bank etwa für fünf Jahre 2,89 Prozent der Darlehenssumme als Cap-Prämie, bei zehn Jahren schon 4,65 Prozent.

Tagesaktuelle Konditionen liefern die  capital.de-Vergleichsrechner.

Renate Daum

Nachfrage bleibt im Keller

Wohn-Riester. Während die Abwrackprämie als Retter der Konjunktur gefeiert wird, fristet eine andere Subvention ein Nischendasein: der Wohn-Riester. Eine Umfrage unter Banken zeigt, dass kaum eine Kunde nach den bezuschussten Annuitätendarlehen fragt. Verbraucherschützer sehen eine Mitschuld bei den Finanzinstituten.

Gerade einmal fünf Prozent der Immobilienkäufer erkundigen sich danach, wie die staatliche Förderung in die Finanzierung integriert werden kann. Das hat eine Umfrage der Kreditplattform Planethome, ergeben. Als Grund für das schwache Interesse nennt die Hypovereinsbank-Tochter die nachgelagerte Besteuerung. Das schrecke viele Kreditnehmer ab.

Zwar wurden für die Studie nur zehn Banken befragt, die grundsätzlich schwache Nachfrage bestätigen aber auch Verbraucherschützer. Die Ursache dafür liege jedoch eher bei den Banken. "Der Wohn-Riester leidet unter zwei Dingen: Dem sehr kleinen Angebot an Riester-Annuitätendarlehen und den Bankberatern, die oft noch nicht zu diesem Thema geschult worden sind", sagt Arno Gottschalk von der Verbraucherzentrale Bremen.

Aber auch die Verbraucherzentralen hätten in der Wohn-Riester-Beratung noch Aufholbedarf, räumt Gottschalk ein. In Bremen ist ein Vergleichsrechner, der ungefördernde Darlehen mit Riester-Krediten vergleicht, derzeit noch in der Testphase.

Bei einem Riester-Darlehen kann der Kunde staatliche Zulagen erhalten und sie bis zu einer Höhe von maximal 2100 Euro von der Steuer absetzen. In diesem Fall fließt das Geld nicht weiter in den Vertrag, sondern als Tilgungsrate in den Kredit. Als Zulage erhält der Kreditnehmer jährlich 154 Euro Beitragszuschuss plus 185 Euro pro Kind, 300 Euro für ab 2008 geborene Kinder. Ob sich Riester-Darlehen gegenüber herkömmlichen Krediten rechnen, hängt stark vom Einzelfall ab. Interessierte sollten ihren Steuerberater einbeziehen.

Rigide Vertragsbedingungen

Höhere Popularität genießen riestergefördernde Bausparverträge. Dabei legt der Sparer über mehrere Jahre Kapital zurück und kann sein Guthaben entnehmen, wenn er bauen möchte. Damit erhöht er sein Eigenkapital und benötigt weniger Kredit. Die Bedingungen entsprechen denen der klassischen Riester-Verträge.

Zu den Fallstricken des Wohn-Riesters gehört, dass der Staat nur dann zahlt, wenn der Eigentümer sein Haus oder seine Wohnung selbst bewohnt und seinen Hauptwohnsitz dort hat. Verkauft er unmittelbar zum Beginn des Ruhestandes seine geförderte Immobilie, muss er den kompletten Förderbetrag versteuern. Umbau- oder Modernisierungsmaßnahmen sind nicht im Vertrag inbegriffen. Außerdem muss die Immobilie in Deutschland liegen.

Martin Hintze

Baugeld

Aktuelle Konditionen. Die Konditionen für Baugeld mit fünf-, zehn- und 15-jähriger Bindung.

Unter **Baugeldvergleich** lassen sich individuell günstige Angebote berechnen.

Baugeld

Zinsbindung: 5 Jahre

Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
Accedo ²	(0921) 5607050	3,39	4,18
DTW-Immobilienfinanzierung ²	(0621) 867500	3,41	3,92
Interhyp ²	(0800)2000151515	3,41	4,03
ING-DiBa	(01802) 229444	3,66	4,18
Gladbacher Bank	(02161) 249325	3,66	4,28

Baugeld

Zinsbindung: 10 Jahre

Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
Accedo ²	(0921) 5607050	4,02	4,80
DTW-Immobilienfinanzierung ²	(0621) 867500	4,21	4,70
Creditweb ²	(0800/2220550)	4,23	4,81
Deutsche Bank	(01818) 1000	4,29	4,76
Gladbacher Bank	(02161) 249325	4,29	4,92

Baugeld

Zinsbindung: 15 Jahre

Anbieter	Kontakt	bis 70%	bis 90%
		Beleihung	Beleihung
Accedo ²	(0921) 5607050	4,44	5,09
Enderlein ²	(0521) 580040	4,45	5,03
Hypotheken-Discount ²	(0800) 6008060	4,45	5,10
Deutsche Bank	(01818) 1000	4,78	5,20
Gladbacher Bank	(02161) 249325	4,79	5,42

Effektivzinsen in Prozent pro Jahr für 200.000 Euro Darlehen und zwei Prozent Tilgung. Bei der Auswahl der günstigsten Angebote werden maximal drei Vermittler berücksichtigt und mindestens zwei überregionale Geldgeber. 1) Beleihungsgrenze bezogen auf den Kaufpreis. 2) Kreditvermittler. 3) Kein Angebot.

Quelle:
FMH-Finanzberatung

Stand: 02.09.2009

Nur die Liebe zahlt

Scheidungsrecht. Die Reform des Scheidungsrechts ist in Kraft getreten. In einer Zeit, in der knapp ein Drittel aller Ehen geschieden werden, steht der Begriff Liebe keinesfalls ganz oben auf der Agenda. Mittlerweile ist es auch längst nicht mehr unromantisch, vor der Hochzeit einen Ehevertrag abzuschließen. Ganz im Gegenteil, im Falle einer Trennung zahlt sich dieser Weitblick aus.

Da diesen Dienstag die Reform des Scheidungsrechts mit neuen Regeln für Zugewinn und Versorgung in Kraft tritt, rückt der richtige Moment, um sich schon mal über schlechte Zeiten Gedanken zu machen, in greifbare Nähe. Die Regierung verspricht sich von dieser Neuregelung mehr Gerechtigkeit für die Partner.

- **Vermögensverhältnisse offenlegen.** Gerechtigkeit stellt sich so beispielsweise bei der Festsetzung des Stichtages zur Offenlegung aller Vermögensverhältnisse ein. Zumindest für den finanziell schlechter gestellten Partner. Dies geschieht nun schon am Tag des gerichtlichen Scheidungstermins. Bisher mussten dort lediglich die Vermögenswerte angegeben werden. Man hatte aber immer noch bis zum Ende des Trennungsjahres Zeit um die Belege auch wirklich vorzulegen. Nicht selten nutzte ein Ehepartner diesen Zeitraum, um Teile des Vermögens vor dem Ex-Partner in Sicherheit zu bringen.
- **Rentenansprüche.** Auch beim Thema Altersversorgung herrscht nun völlige Chancengleichheit. Die Rentenansprüche, die beide Partner in ihrer gemeinsamen Zeit angehäuft haben, werden bei einer Scheidung genau geteilt. Das gilt für die gesetzliche Rente ebenso wie für die private oder betriebliche. Der Ehefrau, die auf Grund der Kindeserziehung einige Jahre beruflich aussetzen musste, stehen somit ebenso hohe Ansprüche zu, wie ihrem Mann, der in dieser Zeit ununterbrochen in die Rentenkasse eingezahlt hat. Zudem erfolgt der Versorgungsausgleich, sprich der Ausgleich der in der Ehezeit entstandenen Altersversorgungsansprüche, nach einer kurzen Ehe (höchstens drei Jahre) nicht automatisch, sondern erst auf den ausdrücklichen Wunsch des Partners.
- **Zugewinnausgleich.** Dank des Zugewinnausgleichs wird eine Hochzeit ohne Vertrag ganz schnell zum Risiko: Unternehmen, Immobilien, Erbschaften und Schenkungen werden bei der Heirat nicht automatisch Miteigentum des Partners, allerdings profitiert dieser von Wertzuwächsen während der Ehe. Im Klartext heißt das, dass dem Partner die Hälfte aller Wertzuwächse zustehen, die sich im Laufe der Ehe angehäuft haben.
- **Schulden.** Auch der Abbau von Schulden im Zeitraum der Partnerschaft wird nun unter Zugewinn verbucht. Wer also mit 50.000 Euro Schulden in die Ehe startete, diese aber im Verlauf der Ehe ausgleichen und weitere 50.000 Euro auf der Haben-Seite verbuchen kann, macht nach der Reform nun einen Zugewinn von 100.000 Euro und muss diese mit dem Partner teilen. Sogar dann noch, wenn er tatsächlich nur die 50.000 Euro von der Haben-Seite besitzt. Der aus dem Wegfall der Schulden entstehende Vermögensvorteil bedeutet somit auch, dass ein Partner eine höhere Summe als Ausgleich aufbringen muss. Im Extremfall müssen also wieder neue Schulden gemacht werden, um den Ex-Partner auszuzahlen.

Letztendlich muss man aber auch Abstriche machen. Schon seit 2008 ist es für den besser verdienenden Partner (meist der Mann) finanziell weniger schmerzhaft eine Ehe zu beenden und weniger lukrativ für den, der vom Unterhalt abhängig wäre (meist die Frau). Denn eine lange Ehe garantiert nach der Reform keinen lebenslangen Unterhalt mehr, schon gar nicht auf dem bisher gewohnten Lebensstandard. Sind keine Kinder im Spiel, werden nur noch sogenannte ehebedingte Nachteile, wie etwa der Karriereverzicht zu Gunsten der Familie ausgeglichen. Den muss man allerdings erst einmal nachweisen. Es liegt jedoch im Ermessen des Gerichtes zu beurteilen, ob auch ohne Ehe ein nennenswerter beruflicher Aufstieg möglich gewesen wäre.

So umfangreich die neusten Reformen auch sind, hinterlässt das neue Recht doch immer noch große Lücken. Es wird folglich immer wichtiger werden, sich über individuelle Verträge abzusichern, um die Wirkung gesetzlicher Vorgaben zu ändern oder zu ergänzen.



Mehr Informationen und Hintergründe lesen Sie in **Capital Heft 9/2009**.

Als Abonnent liefern wir Ihnen jede neue Ausgabe direkt nach Hause: Details finden Sie in unserem **Abo-Shop**.

Sirka Schmidt

Arbeitnehmer muss für Online-Nutzung im Urlaub zahlen

Firmen-Flatrate. Unternehmer können von ihren Mitarbeitern Ersatz für Internetkosten verlangen, wenn die eine Flatrate unberechtigt im Ausland nutzen.

Für Arbeitgeber lohnt ein prüfender Blick auf die Internet-Rechnungen ihrer Mitarbeiter auch dann, wenn die eine Flatrate privat nutzen dürfen.

Das Arbeitsgericht Frankfurt verurteilte (Az. 1 Ca 1139/09) einen ehemaligen Vertriebsmitarbeiter eines Fitnessgeräteherstellers zu mehr als 31.000 Euro Schadenersatz. Er hatte seinen Dienst-Laptop in den Urlaub nach Kroatien mitgenommen und – ausgiebig im Internet gesurft.

Eine UMTS-Karte mit Flatrate hatte ihm der Arbeitgeber für dienstliche und private Zwecke zur Verfügung gestellt. Jedoch galt das Internet-Paket nicht für Verbindungen in Kroatien.

Nachdem das Unternehmen vom Internet-Anbieter eine Rechnung von 48.000 Euro erhalten hatte, konnte es diesen Betrag in Verhandlungen noch auf 31.000 Euro drücken. Diese Summe muss der Ex-Mitabeiter nun erstatten, entschied das Arbeitsgericht Frankfurt. Er hätte sich vor der Abreise nach Kroatien über mögliche Zusatzkosten erkundigen müssen. Dass den Mitarbeitern der Firma die private Nutzung der UMTS-Flatrate nicht verboten war, ändere daran nichts. Einen dienstlichen Zweck der Internet-Nutzung im Urlaub habe er nicht nachweisen können.

(mit Material von dpa)

Thoralf Schwanitz

Eltern haften nicht für ihre Kinder

Mein Rechtstipp. Wenn Kinder Schäden anrichten, ist der Ärger meist groß. Doch längst nicht immer müssen die Eltern für solche Schäden aufkommen. Der Bundesgerichtshof hat klargestellt, dass der Nachwuchs nicht ständig beaufsichtigt werden muss.

Haften Eltern für ihre Kinder? Das Gegenteil ist richtig. Der oft gelesene Satz: "Eltern haften für ihre Kinder" ist schlichtweg falsch. Richtig wäre der Satz: "Kinder haften ab der Vollendung des siebten Lebensjahres für ihr eigenes Verschulden, wenn sie die nötige Einsicht hatten". Auch vor Vollendung des siebten Lebensjahres haften Eltern nicht für ihre Kinder, vielmehr haftet in diesen Fällen niemand für diejenigen Schäden, die ein unter siebenjähriges Kind angerichtet hat.

Eltern haften nur für ihr eigenes Verschulden, also wenn sie selbst etwas falsch gemacht haben - etwa ihrer Aufsichtspflicht nicht nachgekommen sind. Hierbei ist es grundsätzlich so, dass die aufsichtspflichtigen Eltern zu beweisen haben, dass sie alles Notwendige zur Erfüllung ihrer

Aufsichtspflicht getan haben. Dies gilt jedenfalls dann, wenn der Aufsichtsbedürftige, also das Kind, eine unerlaubte Handlung begangen hat. Die Eltern müssen dann darlegen, was sie zur Beaufsichtigung unternommen haben.

Worin die Aufsichtspflicht besteht

Allerdings hat der Bundesgerichtshof noch unlängst in einer Entscheidung vom 24. März 2009 (AZ: VI ZR 199/08) klargestellt, was im konkreten Fall unter "Aufsichtspflicht" zu verstehen ist. Die Frage dabei ist: Was haben verständige Eltern nach vernünftigen Anforderungen zu unternehmen, um die Schädigung Dritter durch ihr Kind zu verhindern? Entscheidend ist der Einzelfall. So hat es der Bundesgerichtshof als ausreichend angesehen, wenn bereits ein fünfjähriges Kind ohne ständige Überwachung im Freien etwa auf einem Spielplatz oder Sportgelände oder auch in einer verkehrsarmen Straße auf dem Bürgersteig spielt und dabei nur gelegentlich beobachtet wird.

Ausreichend ist dabei nach Auffassung der Richter ein zeitlicher Kontrollabstand von höchstens 30 Minuten, um das Spiel von bisher unauffälligen fünfjährigen Kindern außerhalb des elterlichen Hauses zu überwachen. Erst recht bedarf ein Kind im Alter von sieben bis acht Jahren keiner Überwachung mehr auf Schritt und Tritt. Kindern in diesem Alter, wenn sie normal entwickelt sind, kann das Spielen im Freien auch ohne Aufsicht in einem Bereich gestattet werden, der den Eltern ein sofortiges Eingreifen nicht ermöglicht. Das Gericht erkennt an, dass es zum Spiel von Kindern gehört, Neuland zu entdecken. Die Eltern müssen sich über das Tun und Treiben lediglich in groben Zügen einen Überblick verschaffen - sofern kein konkreter Anlass zu besonderer Aufsicht besteht.

Im Ernstfall ist die Hürde der Aufsichtspflichtverletzung also sehr hoch. Umso wichtiger ist eine private Haftpflichtversicherung, die auch die Kinder als mitversicherte Personen in den Versicherungsschutz einbezieht. Diese muss allerdings nur zahlen, wenn sonst das Kind selbst den Schaden ersetzen müsste oder die Eltern tatsächlich die Aufsichtspflicht verletzt haben.

Michael Bücken

Ihr gutes Recht

Urteilsticker. Aktuelle Urteile zu allen Lebensbereichen – vom Arbeits- bis zum Verkehrsrecht.

Elterngeld. Nach der Geburt eines zweiten Kindes müssen sich Eltern mit dem Mindestsatz von 300 Euro zufriedengeben, wenn sie schon für das Erstgeborene eine Auszeit genommen und deshalb kein Einkommen erzielt haben. Das Bundessozialgericht (BSG) wies die Klagen zweier Mütter ab, die erreichen wollten, dass ihr Einkommen aus der Zeit vor der Geburt des ersten Kindes auch beim zweiten Kind Grundlage für die Berechnung des Elterngeldes ist. Damit hatten sie vor Gericht keinen Erfolg (BSG, B 10 EG 1/08 R u. a.).

Arbeitsrecht. Jüngere Arbeitnehmer im Öffentlichen Dienst dürfen bei der Berechnung des Grundgehalts gegenüber ihren älteren Kollegen nicht benachteiligt werden. Vor dem Hessischen Landesarbeitsgericht (LAG) konnte eine 31-jährige Angestellte durchsetzen, in die höchste Lebensaltersstufe des Tarifvertrages eingruppiert zu werden. Ein älterer Arbeitnehmer dürfe bei gleicher Tätigkeit nicht mehr verdienen als die jüngere Kollegin, so die Richter. Das verstoße gegen das Antidiskriminierungsgesetzes (Hessisches LAG, 2 Sa 1689/08).

Kindergeld. Eltern erhalten für ein volljähriges Kind auch dann Kindergeld, wenn der Sohn oder die Tochter nicht mehr zur Schule geht, sich aber auf das Abitur vorbereitet. Sobald sich das Kind zur Prüfung angemeldet hat, ist eine solche Prüfungsvorbereitung wie eine Ausbildung einzustufen. Allerdings wird das Kindergeld nur gezahlt, wenn die eigenen Einkünfte und Bezüge den Grenzbetrag von 7680 Euro pro Jahr nicht überschreiten.

Reiserecht. Reiseveranstalter dürfen in ihren Geschäftsbedingungen keine Klausel verwenden, nach der ein Änderungswunsch eines Kunden, der weniger als 30 Tage vor dem geplanten Reisebeginn geäußert wird, wie die Kündigung des Reisevertrages behandelt wird - mit der

Folge, dass dafür bis zu 75 Prozent des Reisepreises als Stornogebühr gezahlt werden muss. Das Oberlandesgericht Köln wies eine solche Forderung des Reiseveranstalters zurück (OLG Köln, 16 U 49/08).

Berufsunfähigkeitsversicherung. Schließt ein Mann eine private Berufsunfähigkeitsversicherung ab, verschweigt er dabei jedoch, dass er sechs Monate vor der Unterschrift eine Rehabilitationsmaßnahme wegen seines Arthrose-Leidens absolviert hat, so muss die Versicherung später nicht leisten, wenn der Mann aufgrund der Arthrose erwerbsunfähig wird. Der Versicherer darf den Vertrag wegen arglistiger Täuschung rückgängig machen (BGH, IV ZR 26/06).

Volker Votsmeier

Risikofaktor Testosteron

Finanzgebaren. Frauen mit hohem Testosteronspiegel neigen eher zu finanziellen Risiken als Frauen mit niedrigerem Testosteronspiegel. Das hat eine Studie von Forschern aus Chicago ergeben.

Die Erkenntnisse der Studie dürften weiteren Zündstoff liefern in der Debatte darüber, ob es zu der jüngsten Finanzkrise gekommen wäre, wenn mehr Frauen an der Wall Street und in der Londoner City beschäftigt gewesen wären.

Nach Ansicht der Forscher der Booth School of Business, der Fakultät für vergleichende menschliche Entwicklung der Universität Chicago sowie der Kellogg School of Management der Northwestern University wurde mit dieser Studie zum ersten Mal die Wirkung von Testosteron auf geschlechtsspezifische Unterschiede bei Risikobereitschaft im Finanzwesen untersucht. Allerdings haben bereits frühere Studien gezeigt, dass Testosteron Konkurrenzdenken verstärkt, Angst mindert und mit riskantem Verhalten wie Glücksspiel in Zusammenhang steht.

Computerspiel als Test-Szenario

Im Mittelpunkt der Studie standen MBA-Studenten der Booth School of Business und der Kellogg School of Management. Viele von ihnen werden später im Finanzwesen arbeiten. Rund 500 Studierende wurden aufgefordert, vor und nach einem Computerspiel, mit dem ihre Risikoscheu gemessen wurde, Speichelproben abzugeben. Bei den beiden Speichelproben wurden die Hormonveränderungen gemessen.

Wie erwartet wiesen Männer einen höheren Testosteronspiegel auf und gaben sich bei dem Spiel weniger risikoscheu als Frauen. Bei dem Spiel waren die Studenten aufgefordert, zwischen einer garantierten geldwerten Vergütung zu wählen und einer riskanten Lotterie mit höherer potenzieller Ausschüttung.

Beeinflusst auch Berufswahl

Wichtiger aber noch ist, die Forscher fanden heraus, dass ein höherer Testosteronspiegel bei Frauen mit einer größeren Risikobereitschaft einherging. Hatten Männer und Frauen einen ähnlichen Testosteronspiegel, war auch ihre Risikobereitschaft ähnlich hoch.

Die Forscher berichteten, dass die Verbindung zwischen Risikoscheu und Testosteron die Berufswahl beeinflusst. Personen mit hohem Testosteronspiegel und niedriger Risikoscheu entschieden sich für eine Karriere im Finanzwesen.

"Bei unserer Auswahl Proben entschieden sich 36 Prozent der weiblichen MBA-Studenten für eine Karriere im Finanzwesen mit hohem Risiko, wie Investmentbanking oder Handel, im Vergleich zu 57 Prozent der männlichen Studenten", sagt Paola Sapienza, außerordentliche Professorin an der Kellogg School of Management. "Wir wollten herausfinden, ob diese geschlechtsspezifischen Unterschiede mit Testosteron in Zusammenhang stehen, von dem Männer im Durchschnitt höhere Konzentrationen besitzen als Frauen."

Quelle: The Financial Times, London.

Della Bradshaw (London)

Eine Dose Trost

Comeback der Konserve. Wenn die Welt um uns zusammenbricht, muss etwas auf den Tisch, das

Leib und Seele zusammenhält. Was schon die Soldaten in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs wärmte, sättigt nun für wenig Geld enttäuschte Krisenopfer. Deutschlands Suppenköche sind wieder wer.

Man darf sich den deutschen Dosensuppenesser wahrscheinlich so vorstellen wie Reinhard Feller. Ein freundlicher Mann um die 50 mit Bauch und Bart, der sicher nicht in faule Hypothekenfonds und dubiose Derivate investiert hat. Seit 39 Jahren arbeitet Feller für den Suppenhersteller Sonnen Bassermann in Seesen, und auf die Frage, ob er immer noch gern Fertigsuppe isst, antwortet er: "Nicht immer, aber immer öfter."

Wenn man mit Feller und Werksleiter Ron Speelman durch die Fabrik spaziert, dann sagen beide immer wieder abwechselnd, dass es hier ja eigentlich genauso zugeht wie bei jeder Hausfrau in der Küche. Das stimmt zwar, auch hier kommen in den Frühlingstopf geschnippelter Kohl und Lauch, Möhrenscheiben, Erbsen und Kräuter. Allerdings purzeln bei der Hausfrau die Möhren und Erbsen nicht tonnenweise aus Rohren in riesige Tanks, die in tennisplatzgroßen Werkshallen vor sich hin brodeln. Bis zu 500 abgefüllte Dosen rattern pro Minute über Transportschienen in die Nachbarhalle, wo sie im Sterilisator bei 120 Grad haltbar gemacht werden. Eine halbe Million Dosen spuckt die Nummer zwei auf dem deutschen Fertigsuppenmarkt täglich aus.

Dosensuppe steht für Bescheidenheit und Beständigkeit

Dass die Zeiten schlecht sind, ist gut für die Suppenkocher von Seesen. Schon vor Monaten haben sie die Produktion von zwei auf drei Schichten hochgefahren, rund um die Uhr laufen jetzt die Suppen vom Band. Volle Auftragsbücher meldet auch Zamek in Düsseldorf, wo für Lidl, Penny und Aldi gekocht wird. Und beim Lübecker Konkurrenten Erasco steigt vor allem der Umsatz mit Vorrats- und Familiendosen spürbar.

Gäbe es ein Rezept für die Weltwirtschaftskrise, dann stünden Hochmut, Überheblichkeit und Realitätsverlust auf der Zutatenliste. Da ist es kein Wunder, dass mit der Dosensuppe ein Lebensmittel sein Comeback feiert, das wie kein anderes für Bescheidenheit, Bodenständigkeit und Verlässlichkeit steht. Was schon die Soldaten in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs wärmte, sättigt nun für wenig Geld enttäuschte Krisenopfer. Allein im ersten Quartal 2009 haben sich die Deutschen fast 15 Prozent mehr Linsentopf, Hühnersuppe und Erbseneintopf warm gemacht als im Vorjahr. Der Gesamtmarkt für Fertiggerichte ist im gleichen Zeitraum um gerade mal 0,4 Prozent gewachsen.

Die Dosensuppe ist, natürlich, ein Massenprodukt. Das macht ihren Erfolg in der Krise aus - große Stückzahl gleich geringe Stückkosten. Gerade in Deutschland ist das am Supermarktregal ein Argument. "Die Ernährungssituation wird hierzulande ökonomisch betrachtet", so drückt es der Nahrungshistoriker Gunther Hirschfelder aus. Schlechte Zeiten waren und sind eben gute Zeiten für die Büchse.

Praktisch ewig haltbar

Doch das ist nicht die ganze Wahrheit. Die Konserve bewahrt nicht nur ihren Inhalt vor dem Verderben, sie vermittelt auch dem Speisenden das Gefühl von Beständigkeit. Die gläsernen Paläste der Banken mögen stürzen - das Weißblech hält und hält und hält. Wenn Sie die Speisekammer eines Atombunkers bestücken müssten, was würden Sie einkaufen? Eben. Konservensuppe. Praktisch ewig sei die haltbar, wenn man sie nur trocken und frostsicher lagere, sagt Reinhard Feller. Die älteste Suppe, die er je gegessen habe, sei 16 Jahre alt gewesen - "und die schmeckte hervorragend".

Aus einer Klarsichtmappe holt er Werbeprospekte, die sein Unternehmen im Lauf von mehr als 100 Jahren gedruckt hat, und zeigt sie herum, als wären es Fotos aus dem Familienalbum. Sie künden von den Zeiten, in denen Sonnen Bassermann sich noch an Kreationen wie Hamburger Krebsuppe versucht hat, an Weinbergschneckensuppe oder Mockturtle Soup. Alles Geschichte. Der deutsche Dosenesser ist konservativ: Hühnersuppe, Gulaschsuppe, Erbsensuppe, Linsensuppe - besonders in der Krise laufen die Hausfrauenklassiker am besten.

Dass Konserve so fest verankert ist im kollektiven deutschen Speisebewusstsein, ist für

Historiker Hirschfelder kein Zufall. "Suppen sind für Jahrhunderte das Rückgrat der Volksernährung gewesen", sagt er. Beliebt waren sie allein deshalb, weil bei ihrer Herstellung nichts verloren geht: Alles, was in den Topf kommt, landet auch auf dem Teller. Als man dann die handliche Dosensuppe Anfang des 20. Jahrhunderts in großer Zahl herstellen konnte und sie im Rucksack jedes Soldaten steckte, wurde die Konserve zum Mythos. Ein Stückchen Heimat im Schützengraben, ein bisschen Wärme in einer kalten, kriegerischen Welt. Von diesem heimeligen Image zehrte die Büchse lange. Mit der von Andy Warhol gestalteten Campbell's-Tomato-Soup-Dose stieg sie sogar zum Designerstück auf.

Deutsche wurden misstrauisch gegenüber der Dose

Dann aber begann eine schlechte Zeit für den Klassiker, die Dose fand sich plötzlich mitten in einem Zweifrontenkrieg wieder. Der erste Angriff: die Snackisierung des Landes. Wer schnell etwas essen wollte, bekam immer mehr Auswahl. Döner fast rund um die Uhr an jeder Ecke, heiße Taschen in der Bäckerei, Mikrowellensnacks an der Tankstelle, Salate und Sandwich im Kühlregal.

Der zweite Angriff: Die Deutschen entdeckten so etwas wie Qualitätsbewusstsein, sie wurden misstrauisch gegenüber der Dose. Steckte in ihr nicht das ernährungswissenschaftlich Böse? Geschmacksverstärker, Farbstoffe, künstliche Aromen? "Die Suppe lügt" nannte Hans-Ulrich Grimm 1999 seinen Bestseller über die finsternen Machenschaften der Lebensmittelindustrie. Die hatte da schon vorsorglich zum Gegenschlag ausgeholt und das "Deutsche Suppeninstitut" gegründet. "Bei Konserve dachten viele Leute sofort an Konservierungsmittel", sagt Dirk Radermacher, Geschäftsführer des PR-Geschützes, das im Dienst von Herstellern wie Erasco, Sonnen Bassermann, Maggi und Unilever steht. 2000 folgte die "Initiative Lebensmittelkonserve". Beide sollten das getrübe Image der Brühe wieder aufhübschen.

Dazu hat die Industrie durchaus handfeste Maßnahmen ergriffen, hat Glutamat, Farb- und Aromastoffe aus vielen Rezepten entfernt. Hinzu kommt eine ordentliche Prise Etikettenkosmetik. Kein Erbseneintopf, der sich nicht mit frischen Zutaten direkt aus dem Garten der Natur schmücken würde. Dass seine Suppe "frei von Konservierungsstoffen" ist, schreibt heute auch fast jeder Hersteller groß auf seine Dose - immer versehen mit dem Zusatz "laut Gesetz". Denn Konservierungsstoffe dürfen in Deutschland ohnehin nicht in die Suppe. Ohne die zwei Wörter würden die Hersteller also mit etwas Selbstverständlichem werben, und das ist ebenfalls verboten. Dabei waren Konservierungsstoffe ohnehin nie drin in der luftdichten Dose: "Das Gute an der Konserve ist ja gerade, dass man keine Mittelchen braucht, um den Inhalt haltbar zu machen", sagt Radermacher.

Großmütterliches Image

Seit mehr als zehn Jahren trommelt sein Institut nun schon für die Suppe. Man veranstaltet Kochwettbewerbe, hat einen jährlichen "Deutschen Suppentag" ausgerufen und lädt Spitzenköche ein, damit sie dem alten Eintopf neue Würze und ein wertigeres Image verleihen. Wirklich gelungen ist die Imagekorrektur nicht: Die Dose ist weder sexy noch trendy, die Slogans der Hersteller klingen nach biederer Verlässlichkeit: "Erasco. Das Gute daran ist das Gute darin." "Mutter Natur. Vater Sonnen Bassermann." Erinnerungen an Omas Küche.

Die Ironie an der Geschichte ist: Wahrscheinlich führt genau dieses unrettbar großmütterliche Image zu den hohen Dosensuppenzuwachsrate im Krisenjahr 2009. Oma wusste schließlich schon immer am besten, wie man wirtschaftet: Indem man nicht mehr ausgibt, als man hat.

Der smarte Banker dagegen hat sein Geld für rohen Fisch in klebrigem Reis verpulvert und das Geld seiner Kunden für hoch spekulative Anlagen. Fast Cash, Fast Food. Im Gegensatz dazu muss man so eine Büchse ja zumindest schon mal selbst aufmachen, umfüllen, heiß machen, auftischen. "Die Dosensuppe verlangt einen Moment der Konzentration und auch der Kontemplation", sagt Suppenpropagandist Radermacher. Und sei damit eben kein Fast Food. Sogar ein Stück Esskultur sei die Büchse, schließlich benötige man für den Verzehr einen Löffel. "Der Snack dagegen führt uns zu unseren Steinzeitvorfahren zurück, die sich ihr Essen griffen und runterschlagen."

Die Jüngeren für den Blechnapf begeistern

So kommt die BÜchse auch bei jenen Kunden besonders oft in den Einkaufswagen, die von Werbefachleuten "Best Ager" genannt werden: Männer und Frauen über 50, die mit einer Esskultur aufgewachsen sind, in der eine Suppe noch zum guten Ton bei Tisch gehörte. Eigentlich eine Traumklientel, markentreu, loyal, wachsend. Sie bescheren im Wesentlichen den Erfolg in der Wirtschaftskrise. Löffeln quasi die Suppe aus, die ihnen die Sushi essenden Hasardeure eingebracht haben.

Aber wie die Rentenforscher fürchten auch die Suppenköche den demografischen Wandel, sorgen sich um künftige Kundengenerationen, wollen auch nach dem Ende der Krise ihre Umsätze halten. Dafür müssen sie die Jüngeren für den Blechnapf begeistern, vor allem die jungen Mütter und Väter. Sie sind es, die ihren Kindern die Dosensuppe vertraut machen sollen, "denn nirgends wird unser Essverhalten so sehr geprägt wie in der Kindheit", sagt Radermacher. Ein Generationenvertrag, geschrieben auf Weißblech.

"Öko" und "kalorienarm" heißen die beiden Einlagen, mit denen man den Thirty-Somethings die Fertigsuppe schmackhaft machen will. Erasco hat drei fettarme Suppen und vier mit Biosiegel im Angebot. Sonnen Bassermann versucht es mit Weight-Watchers-Suppen. An der Dose wollen die Hersteller aber auch für die neue Kundengeneration nichts ändern - der deutsche Suppenfreund ist nämlich nicht nur beim Essen sehr konservativ, sondern auch, was die Verpackung desselben angeht. Plastikbeutel und Gläser wollte man ihm schon verkaufen, alles durchgefallen, bestenfalls Nischenprodukte. Weißblech muss es sein.

Gerade testet Sonnen Bassermann wieder eine Alternative aus Plastik in der Schweiz. Weil der Markt dort schön klein ist und das Risiko bei einem Flop nicht so hoch. Dass die jüngere Generation für so einen Becher der BÜchse untreu wird, glaubt Werksleiter Speelman aber nicht ernsthaft. "Der Deutsche will die Dose", sagt er. Wahrscheinlich hat er recht damit: Wer würde die Speisekammer seines Atombunkers schon mit Plastikbeuteln füllen?

Markus Brügge